



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71**

**Elpons, Paul von**  
**Saarbrücken, [1894]**

Montag, 22. August.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Tage kostbarer werde, um dadurch auf die diplomatischen Verhandlungen überzuleiten, die von Florenz, von Wien, von Petersburg mittelst einer combinirten Action der Neutralen gemacht wurden; auch die plötzliche Ausrückung des Prinzen Napoleon von Chalons nach Florenz, die bereits am 19. erfolgte, stehe hiermit in Beziehung; aber Frankreich werde keinen Frieden schließen, so lange noch ein preussischer Soldat auf französischem Boden stehe.

Nur die Zeitung „Siècle“ findet, um ein deutsches Volkswort zu gebrauchen, „ein Haar in der Butter“. Sie schreibt: „Wir wollen Niemandem seine Illusionen nehmen, aber wir halten uns verpflichtet, daran zu erinnern, daß nach der Schlacht bei Gravelotte Bazaine, wie siegreich er auch gewesen sein mag, es nicht für gerathen hielt oder sich in der Unmöglichkeit befand, seinen Marsch auf Verdun fortzusetzen; er hat sich im Gegentheil Metz genähert. Wir können uns nicht verhehlen, daß die Lage unserer Truppen uns weitaus nicht erleichtert scheint. Wir lesen sogar im „Gaulois“, der gewöhnlich optimistisch schreibt, daß man in Verdun, wo große Vorräthe von Lebensmitteln und Munition aufgestapelt sind, vergeblich die Avantgarde des Marschalls am 17. und 18. den ganzen Tag erwartet habe, daß aber Niemand erschienen sei. Die Preußen besetzten die beiden Straßen, die von Verdun nach Metz über Gravelotte gehen, und schnitten alle Verbindung ab. Daraus folgt, daß Bazaine augenblicklich abgeschnitten ist. Diese Thatfachen bestärken uns in der Ansicht, daß es für die Pariser Zeit ist, die Augen zu öffnen und sich entschieden mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß Paris belagert wird. In Ermangelung von Nachrichten aus Metz trifft die Regierung Maßregeln, die deutlich sind: General Trochu richtet an die Nationalgarde, die Land- und Seetruppen von Paris, kurz an alle Vertheidiger der Hauptstadt im Belagerungszustande eine Proclamation und das offizielle Journal bringt einen noch deutlicheren Entschluß in Betreff des Vertheidigungsausschusses der Pariser Festungswerke. Also auf Paris und für Paris müssen sich fortan alle unsere Gedanken richten; Paris soll das Bollwerk der Freiheit und Nationalunabhängigkeit werden.“ So das „Siècle“, um hinzuzufügen: „Sieht die Kammer die Gefahr? Man glaubt viel zu thun, wenn man täglich 8000 Gewehre vertheilt; aber es gilt, die ganze Bevölkerung in einem Tage zu bewaffnen.“

**London.** Die „Times“ schreibt: „Auf eine Anfrage der französischen Kaiserin bedauerte die Königin von England ihre Unfähigkeit, zu vermitteln, weil ein Vermittelungsversuch vom Cabinet ausgehen müsse, dieses aber den Zeitpunkt noch nicht für gekommen erachte. Das englische Cabinet scheint die Bildung eines neutralen Staates aus Elsaß und Lothringen zu begünstigen.“

**Von der See.** Aus Danzig wird berichtet, daß Mittags kurz nach 1 Uhr vom Lothenhause in Neufahrwasser aus vier französische Kriegsschiffe in Sicht kamen. Der sofort befohlene Generalmarsch rief die Besatzung von Neufahrwasser und Weichselmünde unter's Gewehr und an die Geschütze, um für alle Eventualitäten vorbereitet zu sein. Inzwischen hatte das französische Geschwader, mit einem weiten Vogen Hela umsteuernd, seinen Cours auf Neufahr genommen und dann auf ca. 1 1/2 Meile Abstand sich westlich gegen Neufahrwasser gewendet. Während dieser Zeit waren einige Kauffahrtsschiffe vor dem Hafen angelangt, im Begriff, in denselben einzulaufen, was ihnen auch, mit Ausnahme von zwei Schoonern oder Kuffen, welche des zum Einlaufen ungünstigen Windes wegen noch einmal wenden mußten, gelang. Die Schooner jedoch wurden durch das kleinste der französischen Schiffe, ein als Logger getafeltes Kanonenboot, welches den übrigen Schiffen vorausgeilt war, zurückgewiesen und eine Strecke zurück begleitet. Die übrigen Schiffe des feindlichen Geschwaders hatten sich inzwischen unserer Küste bis auf etwas über eine halbe Meile genähert und schienen den Bewegungen nach auf der Mehe zu lothen. Dann steuerten sie mit halbem Dampf in die Puziger Bucht,

wobei sie sämmtlich zu Anker gingen. Unser Hafen wurde heute nach Untergang der Sonne durch die schon seit langer Zeit bereit liegende Barrikade gesperrt. Am Abend um 11 1/2 Uhr ging die königliche Schrauben-Corvette „Nymphe“, nachdem sie die Hafensperre geöffnet, in See, lief an das in der Puziger Bucht liegende französische Geschwader bis auf 2000 Schritte heran und feuerte auf dasselbe 10—12 Schüsse ab. Sofort hatten die Schiffe ihre Anker gelichtet und suchte eines derselben die „Nymphe“ vom Hafen abzuschneiden, was jedoch nicht gelang; letztere kam 3 1/2 Uhr früh wohlbehalten in den Hafen zurück.

**Montag, 22. August.**

„Verhollten.“

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Saarbrücker Zeitung“ folgenden Artikel:

„Von der französischen Armee und vom französischen Gesetzgebenden Körper liest man täglich in den Pariser Zeitungen, und die öffentliche Meinung in ganz Europa beschäftigt sich mit dem, was sie thun; wer spricht aber jetzt noch vom Kaiser Napoleon? Wer hält den Bonapartismus noch für einen Faktor, welcher entscheidend ist für die Geschichte Frankreichs, mit welchem daher gerechnet werden muß? Der Kaiser ist so gut wie verhollten; man wußte eine Zeit lang nicht einmal mit Sicherheit, wo er sich aufhält, seitdem er seine Abschieds-Proclamation an die Stadt Metz erlassen hatte. Die Einen behaupten, er beschäftige sich damit, die französischen Streitkräfte im Lager von Chalons zu organisiren; Andere ließen ihn sich nach Rheims begeben, welches näher gegen die belgische Grenze liege; noch Andere behaupten, daß er sich in Metz mit seinen Truppen eingeschlossen befinde. Die erstere Version ist wohl die richtige. Wer aber sich für diesen Umstand interessirt, der unterläßt doch nicht hinzuzufügen, daß derselbe vollständig gleichgültig sei für den Verlauf der Dinge in Frankreich. Seitdem der Kaiser den Oberbefehl über die Rhein-Armee an den Marschall Bazaine abgegeben hat, oder vielmehr unter dem Druck der empörten öffentlichen Meinung hat abgeben müssen, hat er thatsächlich bereits abgedankt; denn es läßt sich nicht annehmen, daß Marschall Bazaine sich in seinen Anordnungen durch irgend welche Einreden des Kaisers oder der Kreaturen desselben beeinflussen lassen wird; er wird thun, was er nach seiner Einsicht zur Rettung Frankreichs oder doch zur Rettung der Ehre der französischen Armee thun muß; die persönlichen Geschicke des Kaisers Napoleon und die Zukunft der kaiserlichen Dynastie werden dabei, wenn überhaupt, nur eine sehr nebensächliche Rolle spielen.“

Im Gesetzgebenden Körper andererseits werden täglich die wichtigsten Entscheidungen getroffen; es werden fortgesetzt die höchsten und letzten Lebensfragen, um die es sich überhaupt in einem Staate handeln kann, debattirt, es fällt dabei aber Niemandem ein, daran zu denken, daß der Kaiser oder kraft der ihr übertragenen Vollmachten die Kaiserin gegen die Beschlüsse des Gesetzgebenden Körpers Einspruch erheben könnten. Madame Eugenie unterzeichnet Alles, was ihr vorgelegt wird, froh darüber, daß man es überhaupt noch der Mühe werth erachtet, sie und sich mit dieser Förmlichkeit zu incommodiren. Jene servilen Kreaturen aber, welche sich so lange in der kaiserlichen Gnadenzone glücklich fühlten, wagen es nicht mehr, an den Namen dessen zu erinnern, welchem sie Rang und Reichthum verdanken; höchstens versteigen sie sich zu einem Murren, wenn ein Redner der Linken seinen Unwillen über die Unfähigkeit des Kaisers — zu siegen, allzu deutlich ausspricht. Ohne daß in Paris eine Volkserhebung stattgefunden hätte, ohne gewaltthätigen Umsturz ist die kaiserliche Regierung thatsächlich beseitigt. Was jetzt an der Spitze Frankreichs steht und dessen Angelegenheiten leitet, das Ministerium Palikao, ist so zu sagen ein Wohlfahrtsausschuß, der vorläufig noch aus Anhängern des Bonapartismus besteht, der nächster Tage aber auch

andere Elemente in sich aufzunehmen sich genöthigt sehen kann resp. dazu gezwungen werden wird. Das Vordrängen des Herrn Gambetta, welchem der Graf Palikao bereits ein Zeugniß seines Patriotismus ausstellte, hat wohl keinen andern Zweck, als sich für die Bildung der anonymen Regierung in Erinnerung zu bringen, welche den Uebergang vom Kaiserthum zu der künftigen Regierungsform Frankreichs bilden wird. In dieser Regierung werden alle Parteien vertreten sein, auch die Orleanisten, welchen bereits der mit dem Oberbefehl über die sämmtlichen Streitkräfte in Paris beauftragte General Trochu, der nur seiner ausgezeichneten Fähigkeit zum Organisiren wegen auf diesen wichtigen Posten berufen worden ist, angehört. Es vollzieht sich an dem Kaiser Napoleon ein schreckliches Todengericht, noch ehe er aufgehört hat, unter den Lebenden zu weilen. Er ist schon bei Lebzeiten verschollen, und das französische Volk nimmt sich nicht einmal die Mühe, ihm die Wege aus Frankreich zu weisen, wie es dies noch mit Karl X. und Ludwig Philipp gethan hat. Der Cäsarismus verweist am lebendigen Leib; er verflucht wie ein Licht, welches dabei die Luft mit stinkendem Qualm erfüllt, eine furchtbare Lehre für die Herrscher wie für die Völker."

**Berlin.** An Sendungen aus dem Auslande an das „Centralcomité der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter oder erkrankter Krieger“ sind neuerdings zu nennen: 4500 Thaler aus Lissabon, 125 Pfund Sterling aus Huelva in Spanien, 8378 Reales aus Madrid, 8598 Gulden aus Neapel, 1745 Thaler aus Livorno und 15000 Dollars aus San Francisco. Aus St. Petersburg gingen vor einigen Tagen 12000 Thaler ein. Der Druck, der gegenwärtig auf der Landwirtschaft lastet, wird vorzüglich an den an Frankreich grenzenden Bezirken empfunden. Ein Aufruf des Herrn Elsner von Gronow, denselben mit Saatgetreide zu Hülfe zu kommen, hat bis jetzt nicht die gewünschten Erfolge gehabt. Den Mangel an Arbeitskräften sucht die Staatsregierung durch die Erlaubniß zur Verwendung der Gefangenen der Strafanstalten zu ländlichen Arbeiten abzuhehlen.

Der „Elberfelder Zeitung“ wird von hier geschrieben:

„Im Augenblick ist hier in Berlin eine trübe Stimmung vorherrschend, wie dies bei den großen Verlusten, welche das III. Armeecorps und die Garde erlitten, ganz natürlich ist. In dem III. Armeecorps befinden sich viele Berliner, und ein Jeder hat einen oder den anderen Bekannten oder Verwandten dabei, um den er besorgt ist; denn bis jetzt treffen nur sehr ungenaue Details über Todte und Verwundete ein. Leider aber bringen auch diese spärlichen Details genug bekannte Namen. Ebenso ist es in Bezug auf die Garde, welche ja zum größten Theile in Berlin garnisonierte, und deren Offiziere besonders ziemlich allgemein bekannt waren. Wer sie nicht persönlich kannte, hat sie doch oft genug in voller Lebenslust reiten und fahren sehen; und es ist ein ganz eigenthümliches Gefühl, daran zu denken, daß nun so viele von ihnen in fremder Erde ruhen. Sie sind jedoch in der vollen Ausübung des frei gewählten Berufes gestorben, und deshalb verliert sich in etwas das Schreckliche, welches für uns die Thatfache hat, daß Tausende und Tausende, welche in strenger Arbeit ihre und des gesammten Staatswesens Wohlstand förderten, herausgerissen sind und jetzt mit gebrochenem Auge daliegen, fern von den Freunden und Verwandten ihren letzten Seufzer ausgehaucht haben. Nur eins vermag diese trüben Gedanken zu vertreiben. Die Hoffnung, das dieser Krieg unser Vaterland groß und einig und gleichzeitig die Wiederkehr eines solchen Krieges unmöglich macht. Möge uns diese Hoffnung nicht täuschen.“

Die „National-Ztg.“ schreibt:

„Aus vielen Theilen des Reiches laufen fortgesetzt Berichte ein über den großen Jubel, welchen die Siegesnachrichten unter der Bevölkerung hervorrufen. In größeren Städten verschafft sich die Freude durch Umzüge, Begrüßungen

der Staatsrepräsentanten und Illuminationen einen lebhaften Ausdruck. Besonders häufig und besonders willkommen sind die Berichte aus den neuen Landestheilen Preußens und den kleineren Bundesstaaten, wo sie die Ausöhnung mit den neugestalteten Verhältnissen und das tief empfundene Gefühl der Zusammengehörigkeit zu einem mächtigen Staatswesen bedeuten. Hier, wie im Süden, kündigt der Jubel über die gemeinsamen Siege die Zuversicht des Volkes an, daß keine Macht der Erde mehr die Geeinten wieder trennen werde. Wir verzeichnen deshalb die Jubelberichte mit mehr Nachdruck, als sonst bloßen Demonstrationen zukommt. Die gemessene Haltung Berlins steht mit dieser allgemein verbreiteten Gesinnung nicht in Widerspruch, nur dämpfen die fast gleichzeitig eintreffenden Meldungen der schweren Verluste in den Reihen unserer Krieger den rauschenden Ausdruck der Freude. Die Einzelheiten gelangen hier früher zur Kenntniß, auch sammeln sich naturgemäß in der Hauptstadt, in dem größten Zusammenfluß der Menschen, die meisten Unglücksbotschaften über wohlbekannte Personen. Die Familien Berlins leiden in einem schweren Verhältniß, den besorgten Gesichtern sieht man die Ungewißheit über das Schicksal von Verwandten und Freunden ab, Andere hat die traurige Gewißheit schon erreicht. Freilich wird der Schmerz der Einzelnen vorübergehen und bald sogar mildere Formen annehmen, während die Früchte der Siege von geschichtlicher Dauer sein werden. Doch für den Augenblick wirkt die lebhaft empfundene Gegenwart so weit ein, daß die im Herzen überwiegende Freude mehr innerlich ist und das Geräusch vermeidet. In der Mitte der Beglückwünschungen behaupten die entgegengesetzten Gefühle ihr Recht: der Staat macht uns nicht die Familie vergessen, aber die Sorgen der Familie entfremden uns nicht den herzlichen Antheil an den Verheißungen des Siegesglückes. Die Haltung Berlins ist schwer zu schildern, im Auslande vielleicht noch schwerer zu verstehen, aber wir sagen mit Stolz, daß sie einen echt männlichen Geist bekundet und die gemischten Empfindungen würdig und maßvoll vereinigt.“

Das Generalpostamt richtet eine von heute datirte Denkschrift an das Publikum; dieselbe bemüht sich, unter eingehender Darstellung der Verhältnisse und der Schwierigkeiten des Feldpostdienstes das Publikum über die Unterbrechungen und Verzögerungen, welche der Briefverkehr nach und von den im Felde stehenden Truppen zur Beunruhigung vieler Familien erleidet, zu beschwichtigen. Die Denkschrift legt dar, daß die Postverwaltung sich ihrer Pflicht in der gegenwärtigen Zeit und Angesichts des Kummer und der Sorge vieler Familien um ihre Angehörigen voll bewußt ist und alles in ihren Kräften Liegende thut, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Es sind lediglich die Kriegsnothwendigkeiten, welche eine Unterbrechung des Briefverkehrs herbeiführen. Weiter wird darauf hingewiesen, daß in Berlin, Cassel, Köln, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig und Saarbrücken große Depots — Postsammlstellen — eingerichtet werden, an welche die für die mobile Armee bestimmten Sendungen gelangen, um dort nach den Divisionen (die Geldbriefe gleich nach den einzelnen Compagnien) sortirt, in die Karten eingetragene, verpackt und weiterverpackt zu werden.

Bezüglich des Transportes auf französischem Gebiete heißt es:

„Im besetzten französischen Gebiet sind von der Post auf den drei Hauptlinien der operirenden Armeen, diesen möglichst unmittelbar folgend, vorläufig Landtransporte, und zwar im Durchschnitt für Strecken von je 20 Meilen, hergestellt. Die hierzu erforderlichen Transportmittel konnten leider von der Militärbehörde nicht gestellt werden, vielmehr waren bei den kolossalen Anforderungen, welche in Folge der schnellen Vorwärtsbewegung der gewaltigen Truppenmassen und der sich rasch folgenden blutigen Aktionen an die militärischen Transportmittel gestellt wurden, die stehenden Fuhrparks so unzureichend, daß schon überall, weit und breit, jedes Privatfuhrwerk zwangsweise zur Fortschaffung

von Verwundeten, Proviant u. herangezogen war und trotzdem den dringendsten Bedürfnissen bei Weitem nicht entsprochen werden konnte. Bei aller Willfährigkeit waren die Stappencommandanten außer Stande, für Postzwecke mehr zu thun, als Ermächtigungsscheine zur Beschlagnahme des ersten besten Fuhrwerks, dessen man habhaft werden konnte, zu ertheilen. Die Beschlagnahme gelang meistens erst nach mehreren Stunden, die endlich erlangten Pferde waren dann in der Regel noch abgetrieben und hungrig. Es ist erklärlich, daß die Wagen, zu deren Heranziehung aus den zuerst erreichbaren, heimathlichen Oberpostdirectionsbezirken (Trier, Coblenz u.) die Stappenpostbehörden vom Generalpostamte ermächtigt waren, erst nach einiger Zeit an die Orte des Bedarfs gelangen konnten, zumal die betreffenden Telegramme wegen Störung, beziehungsweise Ueberhäufung der Telegraphenleitungen nicht selten erst nach drei Tagen ihre Adressen erreichten. Es ist außerdem vorgekommen, daß die für den Postdienst bestimmten Pferde von den Armeegensdarmen aus den Ställen fortgenommen sind, um zu Transporten von Verwundeten verwendet zu werden, auf welche allerdings die erste Rücksicht zu nehmen ist. . . . Sehr oft tritt auch der Fall ein, daß der zur Abholung entsendete Feldpostillon bei der Rückkehr seine Feldpostanstalt nicht antrifft und derselben meilenweit in Feindesland nachfahren oder nachreiten muß und sie vielleicht am zweiten oder dritten Tage erst wieder erreicht.

Wenn trotz dieser Fährlichkeiten und Hemmnisse der Brief, dessen Beantwortung der Abfender in der Heimath schon sehr ungeduldig entgegenfiehet, bei der betreffenden Feldpostanstalt dennoch richtig angelangt ist, — und bei korrekter Adressirung kommen fast alle richtig dorthin, so kann immer noch einige Zeit vergehen, bevor der Adressat selbst den Brief empfängt.

Daß die Feldpostanstalt nicht im Stande ist, an alle zu einer Division gehörigen, meilenweit um den Divisionsstab herum einquartierten, oder im Marsch oder Gefecht begriffenen Compagnien u. die Briefe hinauf zu lassen, leuchtet ein. Aber auch die Abholung von der Feldpost hat für die Truppentheile ihre bedeutenden Schwierigkeiten. Nach anstrengenden Marschen, beziehungsweise nach hartnäckigen Gefechten kommen die Soldaten zur Nachtzeit erschöpft ins Quartier, ins Bivouac oder auf Vorposten; wo der Divisionsstab steht, wissen sie oft nicht, oder falls sie den Ort auch kennen, ist er mitunter meilenweit entfernt und kann nicht vor dem Beginne des Weitermarches erreicht werden — also unterbleibt die Abholung wiederum bis zum nächsten Ruhetage. Und wann kommt ein Ruhetag zu einer Zeit, wo innerhalb 5 Tagen drei große Schlachten geschlagen werden?

Es tritt aber noch der Umstand hinzu, daß mitunter die Abholung der bei den Feldpostanstalten eingelieferten Correspondenzen auf militärischen Befehl — aus guten Gründen — während mehrerer Tage nicht erfolgen darf.

Zu diesen militärischen Schwierigkeiten kommen dann noch solche posttechnischer Natur. Das Expeditionsmaterial für die nach der Armee gerichteten Feldpostsendungen dagegen kann nur die Militärbehörde liefern, und soweit dies nicht geschieht, — und trotz des besten Willens oftmals nicht rechtzeitig geschehen kann — müssen unabwendbar Verspätungen eintreten.

Wenn dem General-Postamte die Mittheilung zugeht, daß drei Regimenter von der Besatzung in Mainz von dort abgerückt sind und es läßt sich erst nach sehr geraumer Zeit, selbst bei telegraphischen Anfragen an die betreffenden Militärbehörden ermitteln, welchem Divisionsverbande diese Regimenter zugetheilt worden sind, so müssen alle für die letzteren bestimmten Postsendungen so lange bei den Sammelstellen lagern, bis jene Ermittlung gelungen ist, oder bis die mobile Feldpostanstalt derjenigen Division, in welche die Truppen eintreten, nachdem sie hiervon Kenntnis erhalten hat, dem General-Postamte die Meldung erstattet. Da nun eine Meldung, per Telegraph abgegeben, zwei bis drei Tage gebraucht (in entgegengesetzter Richtung hat die Uebermittlung

eines Telegramms des General-Postamts an eine Feldpostanstalt einmal sogar sieben Tage in Anspruch genommen, weil die Marschquartiere fortwährend wechselten, mithin ohne daß die Telegraphie hierbei irgend eine Verschuldung trifft), so kann daraus wohl abgenommen werden, welche unvermeidliche Verzögerung für die inzwischen zu Tausenden aufgehäuften Sendungen entstehen muß.

Daß solche Veränderungen nicht selten vorkommen, dürfte der Umstand darthun, daß zu der zwölf enggedruckte Bogen umfassenden Feldpost-Uebersicht täglich eine Veränderungs-Nachweisung von  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Bogen Anfang beim General-Postamt angefertigt und an die beteiligten Poststellen übersandt wird, nachdem bereits vorausgehend den Sammelstellen durch Telegramme von den wichtigsten Veränderungen Mittheilung gemacht ist.

Daß einzelne Irrthümer und Versehen, besonders unter den erklärlichen Verwirrungen nach einer Schlacht, vorkommen, soll durch die vorstehende Darstellung keineswegs beschönigt werden, gleichwie dieselbe auch in keiner Weise etwa auf eine Rechtfertigung der Postverwaltung ausgeht. Ihr alleiniger Zweck besteht vielmehr darin, das betheiligte Publikum über die eigentlichen Ursachen seiner Besorgnisse mit voller Offenheit aufzuklären und namentlich darzuthun, daß, wenn die brieflichen Nachrichten auch längere Zeit ausbleiben, deshalb allein ein Grund zur Beunruhigung über das Geschick der betreffenden Angehörigen und Freunde noch nicht vorliegt. Die Briefverspätungen sind unabwendbar. Die verloren gehenden Correspondenzen aber bilden einen verschwindend kleinen Bruchtheil der vielen Millionen von Sendungen, welche der in unablässiger Thätigkeit begriffene Organismus der Feldpost trotz der entgegenstehenden außerordentlichen Schwierigkeiten mit vollster Sicherheit an ihre Bestimmung führt."

Heute richtete das Auswärtige Amt an die neutralen Regierungen folgende Mittheilung:

„Berlin, 22. August 1870.

Am 19. d. Mts. wurde ein preussischer Parlamentair, der eine weiße Fahne führte und von einem Trompeter begleitet war, zum feindlichen Lager geschickt, um Meldungen der französischen Aerzte im Interesse der französischen Verwundeten, die sich in den Händen der deutschen Armee befanden, zu überbringen. Dieser Parlamentair näherte sich den französischen Vorposten im Schritte und der Trompeter blies. Ungeachtet dieser üblichen Vorsichtsmaßregeln feuerten auf ihn alle feindlichen Patrouillen, denen er begegnete, und nachdem der Trompeter schwer verwundet worden, mußte er umkehren. Wir protestiren feierlich gegen diese Verletzung des Völkerrechts.

von Thile."

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: „Die Diplomaten fliegen bereits hin und her, und wenn wir nicht auf die Festigkeit unseres Königs und des Grafen Bismarck ein so zuverläßliches Vertrauen setzten, könnte uns die Furcht beschleichen, die Diplomaten möchten wieder verderben, was die Soldaten gut gemacht haben. Deutschland hat wahrlich den Krieg nicht gesucht, und es sucht auch jetzt nichts als den Frieden, aber einen dauerhaft gesicherten Frieden — einen solchen Frieden, in welchem die europäischen Staaten und Völker sich nicht mehr Sorgen zu machen brauchen, in welcher Stimmung die Bewohner der Tuilerien oder die Bevölkerung von Paris am Morgen das Bett verlassen haben! Der Rolle, die Frankreich seit lange in Europa gespielt hat, soll und muß jetzt ein Ende gemacht werden; was 1813/15 von Europa erstrebt, aber nicht erreicht wurde, muß jetzt erreicht werden. Vollends kann vor völliger Niederwerfung des Feindes, bevor derselbe nicht auch in seinen eigenen Augen von einer ihm durch ihre gerechte Sache und ihren moralischen Gehalt wesentlich überlegenen Macht besiegt ist, so lange er seine bisherigen Niederlagen noch zufälligen Umständen zuschreibt, die sich bald anders gestalten könnten, von Friedensverhandlungen keine Rede sein; jeder Friede mit ihm wäre nur ein Waffenstillstand, und einen unter dem Heuchelnamen des Friedens

verhüllten Waffenstillstand kann und wird Deutschland nimmermehr eingehen. Die ganze deutsche Wehrverfassung, die unendlichen Opfer eines deutschen Volkskriegs erlauben das nicht! Wollten fremde Mächte, diese unsere Lage verkennend, es versuchen, einen solchen falschen Frieden uns „aufzuzwingen“ — wie die „Times“ dieses unbedachte Wort gebraucht hat —, so würden sie das eben mit den Waffen in der Hand versuchen müssen! Darüber ist hier nur eine Stimme: Mag in Paris geschehen was da wolle, es darf uns nicht kümmern. Nicht gegen eine Person, nicht gegen eine Dynastie, nicht gegen eine Staatsform führen wir Krieg, sondern gegen Frankreich, dessen Volk vom Größenwahnsinn erfaßt ist, gegen Frankreich, das seit fast drei Jahrhunderten und unter allen nur denkbaren Verfassungen den Anspruch erhoben hat, auf Kosten der andern Völker in Europa zu herrschen. Mögen die Herren Benedetti und Murat immerhin Lord Granville besuchen, mag dieser mit Baron von Brunnow sich besprechen, Deutschland kann nicht von seinem Ziele weichen, Deutschland kann nicht alle paar Jahre einen Volkskrieg führen, es muß jetzt zum Ziele kommen, gegen Frankreich allein, oder — gegen Frankreich und seine Verbündeten! Aber noch dürfen wir zu Gott hoffen, daß es solche nicht finden wird.“

Die Augsburg. „Allgem. Ztg.“ schreibt: „Man sagt uns, wenn Frankreich zu einer Gebietsabtretung gezwungen würde, werde es fortwährend rüsten und stets neue Kriege führen, bis es das Verlorene wieder gewonnen. Hat etwa die 1814 und 1815 gegen Frankreich geübte Großmuth dieses gehindert, seine Arme nach dem Rhein auszutreten, um dieses fremde Land zu erobern; hat nicht die Erinnerung an das Wort Waterloo genügt, um mit einem Schlag eine friedliche Nation in ein Heerlager umzuwandeln? Genau so würde es auch in Zukunft sein. Eine Nation, welche aus Mangel an Selbstkenntniß nicht im Stande ist, die jetzt erlittene Niederlage nur als selbstverschuldete Züchtigung anzusehen, wird den ersten günstigen Augenblick erfassen, Revanche zu nehmen, mag man sie im Friedensschluß großmüthig oder gerecht behandeln. Man sagt, wir würden durch die etwa zu erwerbenden Provinzen den Gegner nur unbedeutend schwächen, uns aber eine stets offene Wunde, ein deutsches Venedig schaffen. Dies ist möglich, aber notwendig ist es nicht; wird man im Gegentheil diese eroberten Gebiete in ihren Eigenthümlichkeiten, soweit solche berechtigt sind, belassen, dann werden sie, ehe fünf Jahre in's Land gehen, die Wohlthat eines wohlgeordneten deutschen Rechtsstaats gegenüber der Präfectenwirthschaft des französischen Polizeistaats erkennen und zu ebenso guten Deutschen werden, als sie jetzt Franzosen sind, vorausgesetzt, daß man ihnen nicht die Schattenseiten eines Kleinstaates allzu fühlbar macht. Als Beweis dürfte Landau dienen, das länger als ein Jahrhundert französische Besigung war und schon nach wenigen Jahren zu einer deutschen Stadt wurde.“

**Berlin.** Am Montag kam ein leichtverwundeter Soldat von unserem braven 40. Regiment in ein hiesiges, nur von besser situirten Bürgern besuchtes Local. Im Nu waren Alle um den Soldaten versammelt und baten ihn, ihnen doch von der Schlacht bei Saarbrücken — dort war er nämlich verwundet worden — zu erzählen. Er kam gern der Aufforderung nach und erzählte mit der einem gebildeten Manne, als welcher der Krieger sich erwies, eigenen Weise sehr lebendig von der mörderischen Schlacht. Alle wollten ihm, um sich dankbar zu bezeigen, zu trinken geben lassen. Der Soldat lehnte indeß sowohl dies, als auch die für ihn veranlaßte Geldsammlung, entschieden ab, da er nicht in der Lage sei, derselben zu bedürfen. „Dann vertheilen Sie das Geld unter Ihre bedürftigen Kameraden,“ schlugen die Anwesenden vor, und mit diesem Auftrage nahm der Soldat ein ganzes Schnupftuch voll Geld an.

**Berlin.** Die Nachricht der „Vörsenzeitung“, daß auf dem Kriegsschauplatz bereits epidemische Krankheiten ausgebrochen seien, wird dem „F. Tagebl.“ als durchaus un-

begründet bezeichnet. Der Gesundheitszustand der Truppen ist bis jetzt ausgezeichnet; was natürlich Vorsichtsmaßregeln (wie die Vertheilung von mollenen Leibbinden), welche die „B. V. Ztg.“ zu den falschen Angaben gebracht haben, nicht ausschließt, einmal mit Rücksicht auf die frühere Witterung, dann, weil die Truppen sich dem französischen Weinlande nähern, wo bis jetzt nur unreife, wenn gleich scheinbar reife Trauben zu finden sind.

**Berlin.** Die heutige „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt folgenden Artikel: „Privatberichte aus Italien melden, es sei das Gerücht verbreitet, der norddeutsche Gesandte in Rom habe dem Papste Besatzungstruppen angeboten. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die Regierung weder durch die Gesandtschaft noch auf einem andern Wege irgend Jemanden ein derartiges Anerbieten gemacht hat, und eben so wenig sei von Rom ein Verlangen nach Besatzungstruppen zu erkennen gegeben worden.“

**Berlin.** Die „Autogr. Correspond.“ schreibt: „Der 18. August ist durch den bei Rezonville und Gravelotte mit schweren Verlusten erkämpften Sieg der deutschen Waffen der Tag der Entscheidung für den Ausgang des Feldzugs in Frankreich gewesen. Die Armee des Marschalls Bazaine ist in und um Metz eingeschlossen; vier detachirte Forts, von denen zwei auf den Höhen des rechten, zwei auf den Höhen des linken Moselufers liegen, schützen nämlich das um die eigentliche Festung belegene Terrain und werden der französischen Armee bei etwaigen Ausfällen aus ihrer Stellung als Stützpunkte dienen, so lange sie nicht in unseren Händen sind. Sobald unser Belagerungsgeschütz vor Metz angekommen ist, werden diese Forts sich indeß nicht mehr lange halten lassen. Was Marschall Bazaine in seiner verzweifelten Lage thun wird, kann noch Niemand wissen; es ist immerhin möglich, daß er nach einigen Tagen der Raft und Reorganisation einen neuen Versuch, sich durchzuschlagen, wagt. Das Schicksal dieses Versuchs ist keinen Augenblick zweifelhaft. Die aus Metz vorgeschickten französischen Truppenkörper werden unter schweren Verlusten in die Festung zurückgeworfen werden, wie oft sich dieses verzweifelte Ringen auch erneuern mag. Inzwischen werden aber die deutschen Streitkräfte, welche nicht zur Umschließung von Metz notwendig sind, ihren Vormarsch gegen Paris fortsetzen; es wird abzuwarten sein, ob ihnen die im Lager von Chalons in Organisation begriffene französische Armee eine Schlacht anzubieten wagt, oder ob sich dieselbe ohne Schlacht unter die Forts von Paris zurückzieht. Am schließlichen Ausgang des Feldzugs wird dadurch nichts geändert werden.“

**Königsberg.** Hier an der Pregelmündung liegen 25 Seeschiffe, um auf die erste telegraphische Meldung von Pillau, daß französische Kriegsfahrzeuge in das frische Haff eingedrungen sind, behufs Versperrung der Pregelmündung verjenkt zu werden. Hoffentlich kommt es nie dazu; die Franzmänner haben schon einigen Respekt vor uns bekommen, außerdem ist Pillau gut armirt und nicht so leicht zu nehmen. Die Stadt hat freilich eine traurige Lage, indem das Fort vor derselben liegt; es würden daher bei einem Bombardement sämtliche Kugeln, welche über das Fort hinweggehen, in die Stadt fallen. Aus diesem Grunde haben viele Pillauer die Stadt freiwillig geräumt. Glücklicher Weise tragen aber unsere Geschütze so weit und schießen unsere Artilleristen so sicher, daß französische Schiffe sich nicht zu nahe heranzuwagen werden. Bis jetzt sind noch keine gesehen worden.

**Danzig.** Die „Danziger Ztg.“ meldet: „Gestern Mittag kamen vier französische Kriegsschiffe auf die Rhede von Neufahrwasser, kreuzten und gingen Nachmittags im Fußiger Biek vor Anker. Abends 11 $\frac{1}{2}$  Uhr lief die Corvette „Nymphé“ aus dem Hafen gegen die feindlichen Schiffe, feuerte zwei Breitseiten auf dieselben und kam um 3 Uhr, verfolgt von den Franzosen, wohlbehalten in den Hafen zurück. Heute erschien noch ein fünftes französisches Schiff auf der Rhede.“

**München.** Se. Majestät der König Ludwig ist diesen Nachmittag von Schloß Berg hier eingetroffen und hat sofort nach der Ankunft die auf dem Max-Joseph-Platz aufgestellten eroberten französischen Geschütze besichtigt. — Unser Magistrat hat in nichtöffentlicher Sitzung beschlossen: die Frage der Errichtung einer Bürgerwehr vorerst auf sich beruhen zu lassen, da zur Zeit ein Bedürfnis hierzu nicht mehr vorhanden sei und sich keine allgemeine Theilnahme zum Eintritt in eine freiwillige Bürgerwehr gezeigt habe. — Wie der „Münchener Bote“ aus Reichenhall mittheilt, haben am 20. d. Mts. Abends auf den hohen Bergesriesen großartige, weithin sichtbare Freudenfeuer gebrannt, die bis gegen Mitternacht den neuen erfolgreichen Sieg unserer tapfern deutschen Truppen und ihrer trefflichen Führer signalisirten. In Memmingen wurde am 20. d. Mts. zur Feier des deutschen Sieges Mittags von 11—12 Uhr mit allen Glocken geläutet und von den Höhen des Martinthurmes herab ertönten die feierlichen Klänge der Choralmusik. Von Simbach meldet man, daß dort schon am 18. d. Mts. eine mächtige Flagge aufgespant war, und eine Anzahl Böllerschüsse donnerten bis zur eingetretenen Dunkelheit, worauf dann auf dem Bahndamm und den nächsten Anhöhen bis weit über Andorf hinaus riesige Feuer loberten. Ueberall, wohin die Siegesbotschaften drangen, zeigte sich Jubel und Freude und patriotische Begeisterung im edelsten Sinne des Wortes.

**Karlsruhe.** Die „Karlsruher Ztg.“ schreibt: „Die aus Frankreich Ausgewiesenen befinden sich mit ihren Familien meist in dem traurigsten Zustande. Sie beklagen sich über Mißhandlungen aller Art, die sie von Behörden und Bevölkerung zu erdulden hatten. Ausgewiesene Württemberger erzählen unter Anderem, daß ihnen die Verwaltung der Sparskasse zu Dijon die Sparsbüchlein (livrets) abnahm.“

**Barmen.** Wohl selten ist eine nothwendige Hülfe schneller eingetroffen als diejenige, welche das am Sonntag Morgen von hier abmarschirte Hülfs-corps den Verwundeten der letzten großen Schlachten entgegenbringt. Dasselbe ist laut Telegramm unseres Herrn Ober-Bürgermeisters Bredt, der bis dahin mitgereist war, schnelligst bis Courcelles zur Hilfe befördert worden, hat dort sofortigen Anschluß an die Armee gefunden und hat sich Tag und Nacht durch mit der Pflege der Verwundeten schon beschäftigen können. Jetzt wird das Corps wohl mit der Armee weiter marschirt sein, um direct auf dem Schlachtfelde mit Tröstung und Stärkung der Verwundeten und mit Wegtragung derselben nach den Verbandplätzen sich zu beschäftigen. Das Hülfs-corps ist in der Stärke von 39 Mann unter dem Befehle eines Delegirten des hiesigen Krieger-Hülfsvereins, Herrn Guft. Köttgen, ausgerückt. Eingetheilt ist dasselbe in sechs Sectionen zu sechs Mann. Jede Section wird von einem selbstgewählten Führer commandirt und führt eine Krankentrage mit, zu deren Träger vier Mann bestimmt sind, welche leichte, nur mit dem nöthigsten Verbandzeug (Esmarch'sche Verbände) und der eigenen Ausrüstung gefüllte Tornister tragen. Der Sectionsführer und der letzte Mann tragen Blechornister, deren Einrichtung Ihren Lesern durch die kürzlich davon gemachte Beschreibung aus Bonn bekannt geworden ist. Die Equipirung der einzelnen Mitglieder, worunter viele Söhne aus unseren ersten Familien, hat der Krieger-Hülfsverein auf seine Kosten übernommen. Die Leute tragen kurze Joppen mit schwarz-weiß-rother Einfassung, eine Ledermütze mit der Bezeichnung „Barmen“ und hohe Stiefel. Ein Militärmantel, Brodbbeutel und ein Gürtel mit daran angebrachten Taschen für Laterne, Trinkbecher, Correspondenzarten vollenden die Ausrüstung. Das Corps nahm von hier aus eine vier Waggons füllende Sendung von Verbandzeugen und Lebensmitteln mit, im Ganzen an 200 Kisten, darunter 14 Kisten mit den Verbandzeugen und Instrumenten für 25 Schwerverwundete, jede genau nach der Instruction des hiesigen Hospitalarztes Dr. Sander angefertigt. Mit dieser Sendung hat das Hülfs-corps ein Depot an einem Bahnhofs, zunächst in Courcelles, eingerichtet. Von dort

aus gelangen die Gegenstände in die Lazareth durch Detachements des Corps. Mit von hier mitgenommenen eigenen Pferden und Wagen, bepackt mit weiteren Verbandzeugen, folgt dann das Corps der Armee nach. In Folge eines eben eingetroffenen Telegramms ist ihm heute noch von hier aus eine weitere Sendung, zwei Waggons umfassend, nachgeschickt worden; eine weitere folgt nächste Woche. Zur Verwendung für Lazareth und Verwundete in dringenden Fällen hat der Delegirte des Krieger-Hülfsvereins außerdem noch eine Summe von 1200 Thalern zur Verfügung gestellt bekommen.

**Barmen.** Ein Barmener, der mit einer Sendung von Verbandgegenständen auf dem Kriegsschauplatz bereits angekommen ist, telegraphirt: „Senden Sie sofort sortirte Verbandkisten so viel als möglich; nichts ist praktischer für die Verwundeten außer den Feldlazarethen, 6 Kisten, jede mit 4 Blechkisten mit Gypsverbänden und vor Allem an Lebensmitteln, Erfrischungen und Cigarren, was nur eben aufzutreiben ist, ferner 5 Esmarch'sche Apparate zum Einathmen von Chloroform. Bitte um Unterkasser mit Krahren und hohem Spund zum Wassertransport, 5 Fülltrichter, 4 Blechfannen, wie mitgenommen, und 40 Decken für uns.“ Die erwähnten sortirten Verbandkisten, welche von allen Militärärzten außerordentlich willkommen geheißen sind, enthalten die nothwendigsten Verbandstücke und Instrumente für 25 Schwerverwundete, und zwar genau sortirt: 5 Pfund alte Leinwand, 5 Pfund krause Charpie,  $\frac{1}{2}$  Pfund geordnete Charpie, 10 Stück Bitter-Charpie, 20 Stück Compressen (1 Fuß breit, 1—3 Fuß lang), 2 Compressen (3 Fuß Quadr.), 12 Stück leinene Binden (8—12 Ellen lang), 10 Stück Flanellbinden, 20 Stück dreieckige Tücher, 5 Stück quadratische Tücher, 10 Stück gefüllte Häckselsäcke (1 Fuß breit, 2—3 Fuß lang), 10 Stück ungefüllte Sandsäcke (4 Zoll breit, 2 Fuß lang), 2 Kopfneze, 5 Handtücher, 10 Hemden, 2 Blechbüchsen (luftdicht verschlossen, jede mit 7 eingegypsten Gazeverbänden à 8 Ellen nebst Zubehör zu einem Gypsverband für Oberschenkel-Schussfracturen), 2 Stück Irrigatoren, 1 Eierbecken, 1 Uringlas, 4 Eisbeutel, 1 Katheder, 2 Verbandpincetten, 1 Kornzange, 100 Morphinpulver,  $\frac{1}{2}$  Pfund Chloroform, 4 Ellen wasserdichten Stoff, 10 Tafeln Watte, Nachtlichter und Seife. Den Inhalt, schreibt die „Köln. Ztg.“, möchten wir allen Vereinen gleicher Tendenz zur Berücksichtigung empfehlen, die vielen Damenvereine können sich denselben zum Muster nehmen, anstatt, wie es so häufig geschieht, in's Regellose hineinzuarbeiten. Empfehlen möchten wir dabei noch ein Mal, in jeder Kiste, sodann auf allen vier Seiten derselben von außen ein ganz genaues Inhalts-Verzeichniß anzubringen. Das wird sehr häufig versäumt und in Folge dessen bleiben viele Kisten voll des wohlthätigsten Inhalts uneröffnet in Depots und an Bahnhöfen liegen.

**Düsseldorf.** Herr Marcard, Major a. D., veröffentlicht Folgendes: „Nachdem am Donnerstag, den 18. d. Mts., ein Transport von ca. 40 gefangenen, leicht verwundeten Soldaten aller Waffengattungen mit größter Sorgfalt in der Caserne des niederrheinischen Füsilier-Regiments Nr. 39 zu Düsseldorf verbunden war, wurde sämmtlichen Gefangenen eine kräftige Suppe verabfolgt. Vor der Weiterbeförderung nach Magdeburg meldete mir der betreffende Revier-Inspector, daß im Speisesaal 17 Eßlöffel verschwunden seien. Sofort forderte ich von den eben in Reih' und Glied angetretenen Franzosen nachdrücklich die gestohlenen Löffel zurück; erhielt dieselben aber erst ausgeliefert, als ich drohte, sämmtliche Mannschaften visitiren und die Diebe erschießen zu lassen. Die neu verzinneten Löffel waren möglicher Weise für silberne gehalten worden.“

**Mülheim a. d. R.** Gestern wurden hier zwei Individuen gefänglich eingebracht, die als Marktender mit den Truppen auf den Kriegsschauplatz gezogen waren und nunmehr mit einem fremden Leiterwagen, bespannt mit zwei Pferden, von denen das eine ihnen früher nicht gehört hatte, zurückkehrten. Durch bedeutende Geldsendungen, die sie nach

Mülheim dirigirt, erregten sie zuerst Verdacht, und darauf hat man ihren zurückkehrenden Wagen gleich vor der Stadt abgefaßt. Der Begleiter des Wagens soll sofort das Weite gesucht haben.

**Trier.** Von dem hochw. Bischof Eberhard ist das Schloß Monaise, Landgut und Erholungsort des Priester-Seminars, zur Aufnahme von Verwundeten angeboten worden. Die Lage an der Mosel, der große Garten und das schattige Wäldchen machen den Ort zu einem trefflichen Aufenthalt für leicht Verwundete und Reconvolescenten. Auch der Verwaltungsrath des hiesigen bischöflichen Convictes hat sich bereit erklärt, zwölf Verwundete aufzunehmen und auf eigene Kosten zu pflegen.

Die „Trierer Ztg.“ schreibt: „Zur Beruhigung der Familien der in die hiesigen Lazarethe aufgenommenen Krieger können wir constatiren, daß die Verpflegung derselben allen billigen Anforderungen vollkommen entspricht. In den Casernen ist dies anfangs nicht der Fall gewesen, weil bei dem unvorhergesehenen raschen und starken Zugang der Mangel an Zeit und Mitteln weder die erforderliche Herstellung der Betten und der Küche, noch die Beschaffung der nöthigen Bedienung gestattete. Jetzt ist auch dort sowohl für eine bessere Menage als auch für eine gute Verpflegung möglichst gesorgt, da nun die unmittelbare Leitung und Bedienung in die sorgsame Damenhand übergeben wurde, so daß jedes Lazareth gleichsam ein liebevolles Familienleben bildet. Die mütterliche Sorgfalt und die unermüdete Aufopferung der Damen und der Ordensschwestern verdienen in der That die größte Anerkennung des Vaterlandes und den innigsten Dank nicht nur ihrer Pflünger, sondern auch aller Familien der letzteren. Wir sahen in einer Krankenstube eine israelitische Dame, die schon seit vierzehn Tagen — und zwar Tag und Nacht — sich der Pflege ihrer Patienten widmet und sogar häufig sehr wesentliche chirurgische Dienste mit großer Gewandtheit leistet.“

Aus dem Kreise Saarlouis wird der „Trierer Ztg.“ geschrieben: „Saarlouis und Fraulautern gleichen einem Feldlager. Es sind dort in Holzmagazinen und Gärten etwa 3—4000 Ochsen untergebracht: aus Ungarn, Rußland, Polen und Holstein, eine wahre Viehausstellung aller Länder, bei denen das Schlachtgewicht täglich tiefer sinkt, da an eine regelmäßige Fütterung nicht zu denken ist. Der Bahnhof ist mit Verwundeten und durchziehenden Truppen überfüllt, während Tausende und Tausende von Wagen in den verschiedenartigsten landesüblichen Formen unendliche Kriegsgüter und Proviantmassen verladen und über die Grenze fortzuschleppen. . . . Der Gesundheitszustand von Militär und Bürger ist bei der gesunden Witterung noch ziemlich tröstlich, obgleich die in dieser Jahreszeit gefährliche Ruhr mehr und mehr um sich greift. Es hatten sich hiesige unbeschäftigte, junge Bergleute engagirt, um bei Metz die Todten begraben zu helfen, doch nachdem sie einen Tag diesem schrecklichen Geschäfte obgelegen, gingen sie in der letzten Nacht durch und kamen hier an, gerüttelt von Angst und Schrecken; dieselben sagen aus, daß noch gestern ganze Haufen unbeerdigter Leichen Gräben, Wege und Felder füllten. In Saarlouis sieht man jetzt ein Gemisch von Uniformen und Aufzügen, daß man sich kaum zurechtzufinden weiß, besonders das Krankenpflege-Personal ist zahlreich vertreten, darunter die Johanniter-Ritter. Ueber die Hingebung, Thätigkeit und unerbrossene Opferwilligkeit der barmherzigen Schwestern sind alle, die ihre Wirksamkeit gesehen, mit Bewunderung erfüllt.“

Aus St. Johann wird geschrieben: „Heute Vormittag trafen auf hiesigem Bahnhofs 53 gefangene französische Offiziere ein, die bis zu ihrer Weiterfahrt in dem großen Ladirschuppen untergebracht wurden. Unter den Angekommenen war auch der Brigadegeneral Plombin, der in einem anderen Local mit einem französischen Offizier allein saß. Der General trug einen Leinwandverband um die Stirne, war aber ganz munter, woraus zu schließen, daß er nur leicht verwundet

ist. Neben ihm saß noch ein anderer Offizier, dessen Kopf aber fast ganz verbunden war. Dennoch aber rauchte er mit Gemüthsruhe seine Cigarre. Plombin ist ein großer stattlicher Mann von ziemlich ernsten Zügen und anscheinend im Alter zwischen 55 bis 60 Jahren.“

Aus Saarbrücken wird geschrieben: „Große Züge von Verwundeten aus den Kämpfen bei Metz sind am 19. hier angekommen, namentlich der Cavallerie jeder Gattung angehörig, darunter sehr viele Offiziere. Die Ankommenen boten ein schauerlich-lebendiges Bild des Krieges: verbundene Köpfe, verwundete Arme in Schlingen, von dem Säbel zerfetzte und blutbespritzte Uniformen zeugten von der Wuth, mit welcher der Kampf geführt worden ist. Auch befand sich ein Mann in Civilkleidern unter den Angekommenen, dem beide Unterbeine abgefahren waren; er hatte das Unglück gehabt, unter die Eisenbahnräder zu gerathen.“

**Vom Kriegshauptlag.** Das Hauptquartier Sr. Majestät des Königs bleibt in Pont-à-Mousson. Der König besuchte heute einige hier eingerichtete Lazarethe und mehrere verwundete Offiziere, welche in Privathäusern untergebracht sind. — Bei Metz wird die Landwehrdivision Nummer dem I. Armee-corps unterstellt. Eine Bahnverbindung von Remilly über Luppy nach Pont-à-Mousson ist in Aussicht genommen.

Ueber die Belagerung von Toul wird der Augsburger „Allgem. Ztg.“ unterm heutigen Datum von Ecrouves geschrieben:

„Ecrouves liegt vier Kilometer (eine halbe deutsche Meile) westlich von Toul, ein wenig nordwärts von der Eisenbahn, die von Frouard über Toul, Commercy und Bar le Duc nach Chalons führt. Auf der Nordseite hinter dem Dorf Ecrouves, das etwa 600 Einwohner zählt, zieht sich eine Hügelkette bis über Toul hinaus in östlicher Richtung entlang und erhebt sich zu zwei steilen Bergzügen, von deren Gipfeln man die ganze, in der Ebene liegende Festung etwa 2000 Schritt entfernt zu seinen Füßen hat. Der westliche dieser beiden Berge heißt der Mont Barine, der östliche der Mont Michel. Der südwestliche Abhang des letzteren, am nächsten bei Toul gelegenen Berges ist größtentheils mit Weinreben bewachsen und wird unten an der von Ecrouves nach Toul führenden, von einer hohen Pappelallee eingefassten Chaussee durch ein großes Gehöft abgeschlossen. Südwärts dieser Chaussee liegen zunächst mehrere Hopfengärten und anderes Buschwerk, dahinter sich die Eisenbahn und der tiefe Rhein-Marne-Canal hinziehen. Toul selbst ist auf allen Seiten von Mauerwällen umgeben, welche theils durch den Canal, theils durch die Mosel und künstlich hergestellte, breite Wassergräben geschützt sind. Die Festung würde also schwerlich ohne große Opfer zu nehmen sein, wenn nicht zuvor ein wohlgezieltes, kräftiges Artilleriefeuer den Sturmfolonnen vorgearbeitet und die Schlagung einer Brücke ermöglicht hat. Es steht zu erwarten, daß man die Belagerungsarbeiten nach Ankunft der nöthigen Geschütze sofort beginnen und mit der Beschießung der Stadt nicht lange mehr zögern werde. Bis jetzt fallen täglich nur kleinere Vorpostengefechte der Patrouillen und Feldwachen vor, welche ihre äußersten Posten bis auf eine Entfernung von zwei Kilometer an Toul herangerückt haben. Das erwähnte Gehöft am Fuße des östlichsten Berges war heute Mittag der Schauplatz eines solchen Vorpostengefechtes, bei welchem einer unserer Soldaten vom 2. Bataillon des 9. bayerischen Infanterie-Regiments an der Schulter verwundet ward, während von der 9. Mann starken feindlichen Patrouille 7 Todte und Verwundete zur Erde sanken. Ich näherte mich zwei Stunden später dem Orte des Scharmützels auf 500 Schritte und nahm von der Chaussee aus das verdächtige Gehöft genau in Augenschein. Dasselbe kehrt der Westseite der Heerstraße eine etwa 100 Fuß lange, mit drei Schießscharten versehene Mauer zu, und ist der äußerste westliche Punkt, bis zu welchem sich Patrouillen aus der Festung in den letzten Tagen hinauszugewagt haben, während unsere Reconnoiscirungspatrouillen mehrfach bis auf sechs

Minuten Entfernung an die Festungswerke herangekommen sind. Es schleicht viel verdächtiges Gefindel in Civilkleidern zwischen der Festung und den umliegenden Dörfern umher. Bewaffnete Civilisten pflegen oftmals die französischen Patrouillen zu begleiten, und fast der ganze männliche Theil der Einwohnerschaft von Toul soll gerüstet sein, im Fall eines Sturmes auf die Festung sich an der Verteidigung derselben zu betheiligen. Heute Morgen wurde ein der Spionage verdächtiger alter Mann, welcher in den Weinbergen umherjochte und vor den ihn anrufenden Patrouillen zu fliehen suchte, nachdem ein Streifschuß ihn getroffen, verhaftet und nach Ecrouves abgeführt. Wie sich herausstellte, war es ein in Toul wohnhafter Italiener, der früher in der französischen Armee gedient, und der sich unzweifelhaft aus der Festung herausgewagt hatte, um Kundschaft einzuziehen. Auf dem Rhein- und Marne-Canal wurde hier gestern ein Fahrzeug angehalten, das mit 100 000 Liter Bordeauxwein für die französische Armee nach Nancy bestimmt war. Die in Ecrouves liegenden bayerischen Truppen schafften die willkommene Ladung an's Land und ließen sich den trefflichen Wein nach Herzenslust munden.

**Baucouleurs.** Das I. und II. bayerische Armeecorps und die 2. Cavalleriedivision kommen nach Baucouleurs, das II. Armeecorps und die württembergische Division kommen nach Ligny, die 4. Cavalleriedivision nach St. Dizier.

Von Baucouleurs wird der Berliner „National-Ztg.“ geschrieben:

„Die Truppen eilen vorwärts gegen Chalons, wo der Kaiser, Trochu und de Failly bemüht sind, aus zusammengezogenen Mobilgarden, Marinetruppen, Garnisonen des Südens, dem Zuzug aus Rom und Algier ein neues Heer zu formiren, das auf 140 000 Mann veranschlagt werden darf. Es ist dies wohl die letzte Anstrengung des Kaiserreichs. Ihr entgegenzutreten ist unsere 3. Armee bestimmt. Wie sie den Feldzug eröffnete, so soll sie auch die entscheidenden Schlage auf der Straße nach Paris führen. Sie wird zu diesem Zweck durch einige Corps der 2. Armee verstärkt, dem Vernehmen nach wird das große Hauptquartier des Königs sich zu ihr verlegen; bei St. Dizier, auf halbem Wege zwischen hier und Chalons, sind unsere Vortruppen auf den Feind gestoßen. — Der Kronprinz hat heute Truppen des VI. Corps besichtigt und eine Anzahl höhere Offiziere zum Empfang der nächsten nöthigen Dispositionen an sich versammelt. Alles deutet darauf hin, daß wir in den nächsten Tagen ernste Arbeit, vielleicht die Entscheidung des Krieges zu erwarten haben. — Die Franzosen rühmen sich der Gesechtstage vom 16. und 18. als zweier Siege, aber wenn es auch gelingt, auf einige Tage das Volk der Straße zu täuschen, die verhängnißvollen Wirkungen dieser beiden Niederlagen, welche ihr neuer Befehlshaber Bazaine erlitten, sind nicht nach eroberten Kanonen und eingebrachten Gefangenen zu messen. Das Resultat ist die ihnen für die Entscheidungsschlacht aufgenöthigte Theilung ihrer Kräfte, die Lahmlegung der größeren Hälfte. Es ist dem Bonapartismus gelungen, die erste Enttäuschung des Volkes zu überdauern, ja er hat in dem erregten Nationalgefühl einen Bundesgenossen gefunden, welcher wenigstens vorläufig die Organisation der kaiserlichen Verwaltung respectirt. Aber wie tief auch der Schmerz und Grimm im französischen Volke arbeitet, glaubt man hier nicht an eine große, todesmuthige Hingabe der lebenden Generation Frankreichs an den Staat. Wenn die ehrlichen Leute in den geknechteten Provinzen solcher Anstrengungen bis zum Aeußersten noch eher fähig wären, die verdorbene, genußsüchtige Riesentadt, welche Herz und Kopf Frankreichs zu sein behauptet, ist außer Stande, festen und dauernden Widerstand zu leisten. Mobilgarden mögen hinter den Mauern einer Festung gute Dienste thun, im Felde sind sie als Soldaten nicht anwendbar. — die Nationalgarde hat, jetzt ausgebildet, kaum die Bedeutung unserer alten Bürgerwehren. Es sind die letzten Truppen und die letzten großen militärischen Anstrengungen des Kaisers, denen wir jetzt

entgegentretend vorwärts eilen. Und es ist nicht anzunehmen, daß eine neue Prophetin und Schlachtenjungfrau den Franzosen in der Verzweiflung den Sieg wiedergewinnen werde, wie einst Jeanne d'Arc, vor deren Capelle diese Zeilen geschrieben werden. Aus der Capelle der frommen Jungfrau ist ein Weinkeller geworden und das Schloß des Ritters Baudricourt ist fast spurlos von der Erde verschwunden. Die alten Ideen, religiöse Begeisterung und loyale Hingabe an ein heimisches Fürstengeschlecht sind den Franzosen verloren, die neuen, ein männlicher Bürgerinn und die edle Sucht freier Bildung, noch allzuwenig vorhanden.“

Aus Pont-à-Mousson wird der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg.“ berichtet:

„Pont-à-Mousson ist der Centralstationspunkt aller Verwundeten aus den blutigen Schlachten des 16. und 18. August. Am Morgen des 17. wurden bereits fünf Feldlazarethe verschiedener Armeecorps etablirt, die seitdem in einer aufreibenden Thätigkeit Tag und Nacht wirksam sind, um für die hier bleibenden sowohl, als für die durchpassirenden Verwundeten zu sorgen. Nach ungefährer Schätzung, denn eine Führung von Listen ist unter solchen Umständen eine Unmöglichkeit, passirten seit dem 17. früh ca. 10—12 000 Verwundete durch unsern Ort, welche zum größten Theile doch Alle gespeist und deren Verband erneuert werden mußte. Viele, von dem Transporte erschöpft, mußten in den Lazarethen gelagert werden, um vielleicht in den nächsten Tagen weiterzugehen, bei sehr Vielen aber verbot die Wichtigkeit der Verwundung einen weiteren Transport auf den gewöhnlichen Wagen bis zu der fünf Meilen entfernten Eisenbahnstation Remilly, auf welche wir noch bis heute angewiesen waren. Es war eins der freudigsten Ereignisse, als Abends der erste Zug auf der Bahn von Nancy anlangte. Damit ist unendlich viel gewonnen, denn nun kommen Vorräthe in Hülle und Fülle, um unsere Lazarethe zu ergänzen, die sich bereits in den ersten 48 Stunden verausgabt hatten, so daß Charpie und Binden zu den gesuchtesten Dingen gehörten. Zwar sollen in Remilly Vorräthe davon sein, aber die dahin entsendeten Gespanne der Lazarethe brachten nur wenig mit, da es auf dem Bahnhofe an Kräften zur Entladung der Waggons fehlte. Aus demselben Grunde mußten die Johanniter-Ritter vergeblich auf ihre Vorräthe warten und konnten nur zuerst mit Wenigem helfen. Seitdem bessert sich die Lage unserer Lazarethe von Tag zu Tag; die Vorräthe sind ergänzt, der Dienst regelt sich, nachdem der furchtbar massenhafte Zugang sich etwas vermindert hat, und das ganze Personal, dessen Kräfte zu erlahmen begannen, athmet wieder auf. Nachdem die ersten kritischen Tage glücklich überwunden sind, strömt nun auch von allen Seiten Hülfe aus dem deutschen Vaterlande herbei. Aerzte, Sanitätscorps aus Süddeutschland, barmherzige Schwestern, andere hochherzige Damen, die sich dem Dienste der Krankenpflege widmen wollen, treffen seit gestern zahlreich ein und finden theils hier Beschäftigung, theils werden sie nach Norden dirigirt, um in Gorze, Bienville, Mars la Tour, Gravelotte, Rezonville, Marange und wie die von den Kämpfen des 16. und 18. umtobten Orte alle heißen, Hülfe und Trost zu bringen. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß mit die ersten, welche hier bereits am 18. nicht mit leeren Händen, sondern mit wirklicher Hülfe an Material eintrafen, Deutsche aus London waren, die mit einigen beladenen Wagen nach Gorze abgingen. Auch unter den Aerzten der Truppen und Sanitäts- Detachements haben die Kugeln ihre Opfer gefordert; nicht minder sind die Lazareth-Gehülften und Krankenträger mitgenommen worden. — Was die Krankheiten anbetrifft, so beginnt die Dysenterie, jedoch noch mäßig, aufzutreten; Todesfälle daran sind nur wenig vorgekommen.“

Das Hauptquartier der 4. Armee, das Gardecorps und die 24. Infanterie-Division kommen heute nach Jeandelize, die 23. Infanterie-Division nach Etain; das IV. Armeecorps bleibt in Commercy, die 6. Cavallerie-Division kommt nach Dieuze an der Meuse, die 5. nach Barst.

**Straßburg.** Aus Lampertsheim wird der „Badiſchen Landes-Ztg.“ heute geſchrieben:

„Auf General von Werder's Depeſche antwortete General Ulich ſehr höflich, es thue ihm leid, einen Vorwand zu Beſchwerden gegeben zu haben. Er habe auf Kehl aber feuern laſſen, weil er dieſen Ort als Feſtung anſehe, da dort eine Batterie ſtehe. Dies iſt bekanntlich durchaus unrichtig, wie General von Werder's Depeſche ausdrücklich feſtſtellt. General Ulich ſchreibt ſeine Depeſchen franzöſiſch, General von Werder aber in deutſcher Sprache. — Als Civil-commiſſar befindet ſich im Hauptquartier zu Lampertsheim Ober-Schuldirektor Renc von Carlsruhe. Derſelbe iſt gegenwärtig damit beſchäftigt, eine gleichmäßige und gerechte Verteilung der dem Eſaß auferlegten Kriegsſteuern herbeizuführen. Zu dieſem Zwecke hatte er geſtern ein kleines Parlament von ſämmtlichen Maires der elf umliegenden Kantone um ſich verſammelt. Es handelt ſich zunächſt um Aufbringung einer Kriegsſteuer von zwei Millionen Franken in Geld oder Naturalien. Hierbei kommt ſehr zu ſtatten, daß es gelang, Steuerrollen aufzufinden, wodurch man den nothwendigen Einblick in die ſteuerlichen Verhältniſſe erlangte. Die franzöſiſchen Steuerbeamten ſind ſämmtlich nach Straßburg geſchickt.“

Zu der Stadt verbreitete ſich heute die Nachricht, der Befehlshaber der Belagerungstruppen habe den General Ulich zur Uebergabe aufgefordert und mit Bombardement gedroht. Zahlreiche Bürger begaben ſich auf das Stadthaus, um ſich Gewißheit zu verſchaffen; der Maire ſtand dafür ein, die Nacht werde ruhig verlaufen. Bald darauf benachrichtigte er ſie, es ſei im Gegentheil große Gefahr für die Nacht zu befürchten. Die Bürger, welche ſich hierauf beim Präfecten Baron Kron erkundigten, wurden mit einem Wiſwort abgepeiſt. Die Nacht verlief ruhig.“

**Paris.** Das heutige „Journal officiell“ ſchreibt:

„Die Regierung hat, da die Telegraphenverbindung unterbrochen iſt, keine Depeſche von der Rheinarmee erhalten. Man darf annehmen, daß der Plan Bazaine's noch nicht zur Ausführung gelangt iſt. Die heldenhafte Haltung unſerer Soldaten, die zu verſchiedenen Malen eine ſehr überlegene Zahl des Feindes angreifen mußten, läßt hoffen, daß die ferneren Operationen glücken werden. Feindliche Plänkler ſind bei Saint Dizier erſchienen.“

Der Kriegsminiſter: Graf Palikao.“

Der „Figaro“ erzählt: „Nach der Schlacht bei Wörth, als Marſchall Mac Mahon ſeine Bilanz zog, um den Bericht an das Obercommando erſtatten zu können, rief man der Reihe nach die Nummern der Regimenter auf, die im Gefecht geſtanben hatten. Als die Reihe an das 79. Regiment kam, antwortete Niemand. — Wie? fragte der Marſchall, iſt kein Offizier übrig geblieben? — Kein einziger. — Kein Soldat? — Auch keiner. — Hat man denn nicht ein Mal ein Käppi aufbewahrt, um uns zu ſagen, wo dieſe Braven glorreich untergegangen ſind? — Auch kein Käppi iſt da. — Der Marſchall, durch Erfahrung bekannt mit der Sorgloſigkeit des Kriegsminiſters, telegraphirt ſofort an denſelben, was mit dem 79. Regiment geſchehen ſei. Die Antwort lautete: Das 79. Regiment iſt noch in Baſtia (in Corſica!), wo es ſeit drei Wochen Transportschiffe zu ſeiner Ueberfahrt nach Frankreich erwartet.“ Der Marſchall athmete auf.“

Sieben neue Regimenter ſind heute in Paris eingezogen; ſie gehören zu dem XIII. unter dem General Vinoy ſtehenden Armeecorps. Als Jemand dem General Trochu ſagte, daß die Preußen ſchon vor ſechs Tagen vor Paris ſtehen würden, ſoll er geantwortet haben: „Nicht vor neun früheſtens.“

General Lebrun iſt zum Commandanten des XII. Corps (das ſich in Chalons formirte) ernannt worden, an Stelle des zum Gouverneur von Paris ernannten Generals Trochu.

Geſtern, als am Sonntag, hielt der Geſetzgebende Körper keine Sitzung; nur die Linke verſammelte ſich, um das Princip der Permanenz aufrecht zu erhalten.

Einem aus Nancy geſtern in Paris eingetroffenen Schreiben zufolge befand ſich der Kronprinz von Preußen daſelbſt mit 3000 Mann. Er hatte den Präfecten zum Diner eingeladen und dem Biſchof einen Beſuch gemacht, auch der Stadt alle Kriegscontributionen erlaſſen. Nach Berichten, die man am 20. d. Mts. im Lager von Chalons haben wollte, ging der Marſch der kronprinzlichen Armee auf Saint Dizier und Vitry le François in's Aubethal. Dieſelbe ſoll 150 000 Mann ſtark ſein, und man hielt es nicht für unwahrscheinlich, daß ſie den Mac Mahon'schen Corps in Chalons, die man auf ca. 130 000 Mann ſchätzt, ſich zur Schlacht ſtelle.

**Paris.** Es hat nun auch die Entfernung der Frauen und die Wegſchickung der Kinder begonnen zum Zweck der Vertheidigung der höchſt düſter geſtimmten Hauptſtadt. Der opferwilligte Volkspatriotismus iſt trotzdem bereit, der National-Anleihe ein möglichſt günſtiges Ergebniß zu verſchaffen.

Der Prinz Jérôme Napoleon Bonaparte, Schwadronſchef im Kaiſerin-Dräger-Regiment, wird durch Decret vom 20. d. Mts. zum Oberſtlieutenant und Commandirenden des neu aufzuſtellenden Gardereiter-Regiments ernannt.

Das „Siecle“ ſchreibt: „Provinzialblätter geben uns endlich Aufſchluß über das unerwartete Eintreffen der Brandweh-Freiſchaaren, die man in dieſem Augenblicke auf allen Straßen ſieht und denen in den auf Grund der Ferien leer ſtehenden Lyceen Wohnungen eingeräumt wurden.“ — Das „Journal des Débats“ ſchrieb heute Morgen mit Bezug darauf: „Dieſe Brandwehleute wurden requirirt, als ſie am lezten Sonntag mit der Ernte beſchäftigt waren. Sie wußten durchaus nicht um den Dienſt, zu dem man ſie beſtimmt, und meinten überhaupt nicht anders, als es ſei in Paris ein republikaniſcher Aufſtand erfolgt.“ — Dem „Français“ zufolge iſt davon die Rede, einen Theil der Mobilgarde nach Algier zu ſchicken.

**Paris.** Der „Avenir National“ ſchreibt:

„Heute kann es nur noch freiwillige Illuſionen geben. Nie, in keinem Moment ſeiner Geſchichte, hat Frankreich in ſo großer Gefahr geſchwebt. Nie hat ein Volk mehr Umiſicht, Intelligenz und Thatkraft nöthig gehabt, um ſeine Macht, ſein Gebiet, ſeine Ehre zu wahren. Die Armee, welche die Rheinarmee genannt ward, hat nach achttagigen Kämpfen, nach zwei, drei großen Schlachten nicht zu der Armee von Chalons ſtoßen können. Sie hat nicht die tiefen Linien der ſie umgebenden Heere zu durchdringen vermocht. Durch preußiſche Depeſchen wird uns gemeldet, daß ſie unter den Mauern von Metz eingekloſſen; und die franzöſiſche Regierung ihrerſeits ſagt uns, ſie ſei ohne Nachrichten, die Verbindungen ſeien unterbrochen, und man habe Grund, anzunehmen, der von Marſchall Bazaine feſtgeſetzte Plan habe noch zu keinem Ergebniß geführt, in Saint Dizier endlich ſeien feindliche Streifzüge eingetroffen. Toul wird bombardirt, wie auch Straßburg. Wie die Preußen verſichern, hat Palzburg capitulirt. Iſt das deutlich? Sieht man ein, daß Marſchall Mac Mahon nicht mehr auf die Hüſſe Bazaine's rechnen kann, um eine Schlacht zu liefern? Sieht man ein, daß, wenn nicht auch er eingekloſſen werden, zwischen das Heer des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl gerathen ſoll — ſieht man ein, daß es Zeit iſt, ſich nach Paris zurückzuziehen, auf Paris jenes Heer von Chalons zu ſtützen, das unſere Hüſſquellen und unſere Ausſichten enthält? Sieht man auch ein, daß es Zeit iſt, Frankreich zu benachrichtigen und die lezten Maßregeln zu ergreifen? Ergehen wir uns nicht länger des Troſtes halber in Worten und in Trugbildern. Noch können wir ſiegen und mit dieſem furchtbaren Kriege günſtige Endreſultate erzielen. Aber wir haben mit der Begeiſterung ganz Deutschlands, des ganz in Wehr und Waffen ſtehenden, ganz in Frankreich einfallenden Deutschlands zu kämpfen. Einer Nation in Waffen muß eine Nation in Waffen entgegen-

gestellt werden.“ [Das Blatt warnt vor Illusionen und Täuschungen und äußert dann allgemach selbst die prächtigsten Illusionen hervor.]

Der Commandant von Paris, Trochu (Louis Jules, am 13. März 1815 in Morbihan geboren), ist Jögling von Saint Cyr und der Applicationschule für das Corps des Stabes, wurde 1840 Lieutenant, 1843 Capitän und alsdann dem General Bugeaud beigegeben; 1846 wurde er Escadronschef, 1853 Oberstlieutenant und Adjutant von Saint-Arnaud auf der Krim und am 24. November 1854 Brigadegeneral, als welcher er bis zum Ende des Feldzuges commandirte. Im italienischen Feldzuge (24. Mai 1859) wurde er Divisionsgeneral.

Sitzung des Senates. In der heutigen Sitzung des Senates erklärte der Marineminister im Namen des Kriegsministers: „Nachdem 48 Stunden keine Nachrichten eingelaufen waren, habe ich soeben, wie ich es in einer diesen Morgen im Journal officiell publicirten Note ankündigte, eine Depesche von Marschall Bazaine erhalten, welche meine frühere Mittheilung über die Angelegenheit vom 18. vollständig bestätigt. Der Marschall Bazaine erklärt, daß nach einem Kampfe, der 9 Stunden gedauert hat, er dazu gelangt ist, den Feind zurückzudrängen und alle seine Positionen zu behaupten. Der Minister fügt hinzu, daß es ihm nicht möglich sei, mehr darüber zu sagen, aber daß er bekräftigen könne, daß der Marschall-Oberbefehlshaber der Armee von einer Zuversicht erfüllt sei, die er, der Minister, vollkommen theile.“

Sitzung des Gesetzgebenden Körpers. Zu Beginn der heutigen Sitzung des Gesetzgebenden Körpers gab der Kriegsminister Graf von Palikao eine Erklärung ab, welche im Wesentlichen dasselbe sagt, wie die obige Erklärung im Senat. Die Vertheidigung von Paris, sagt der Minister, sei jetzt bereit.

Herr von Keratry verlangt die Dringlichkeit für folgenden Vorschlag: Reim vom Gesetzgebenden Körper gewählte Deputirte werden dem Vertheidigungscomité von Paris beigegeben. Die Dringlichkeit wird zur Abstimmung gebracht. Vier oder fünf Deputirte stehen dagegen auf, viele enthalten sich. Aber die Dringlichkeit wird mit sehr großer Mehrheit angenommen. Die Kammer zieht sich in ihre Bureauz zurück; die Sitzung ist unterbrochen. Indessen verlangt der Kriegsminister das Wort, ehe die Kammer sich zurückgezogen hat. Die Deputirten, welche bereits ihre Sitze verlassen haben, kehren zu denselben zurück.

Der Minister sagt von der Tribüne herab: „Im Namen der ganzen Regierung weisen wir den Vorschlag zurück. Wir haben die Verantwortlichkeit und wollen sie ganz haben. Wir haben fähige Offiziere aus dem Vertheidigungscomité ferngehalten, weil die Anzahl die Beschlüsse des Rathes stören würde.“

Herr Picard sagt: der Augenblick der Discussion sei nicht gekommen. Es gebe einen Punkt, über den man einig sei, nämlich die Dringlichkeit, einen Entschluß zu fassen. Es ist unerlässlich, daß sich die Kammer in die Bureauz begeben. Es ist gut, daß die Kammer die gemachte Erklärung kenne. „Im Namen der ganzen Regierung“, sagt der Kriegsminister. „Wir werden uns erklären“, sagt Herr Picard; „vielleicht das ganze Cabinet. Sei es nun in öffentlicher Sitzung, sei es in geheimem Comité, wir werden darüber sagen, was wir zu sagen haben. Aber wir gehen in die Bureauz, und vielleicht werden wir das Mittel finden, dem Cabinet die ganze Action zu lassen, die ganze Verantwortlichkeit, und dennoch die direct durch ihre Deputirten vertretene Nation sich an der Nationalvertheidigung betheiligen lassen.“ Die Kammer zieht sich in ihre Bureauz zurück.

Aus dem aufgefangenen Briefe eines höheren Offiziers der französischen Rheinarmee veröffentlicht der preussische „Staats-Anzeiger“ folgenden interessanten Stimmungsbericht:

„Paris, 22. August, Abends. Du kannst Dir keine Vorstellung davon machen, theurer Freund, mit welchem Vergnügen man solche Briefe empfängt, wie den Deinigen.

Man ist hier lediglich angewiesen auf die offiziellen, absichtlich Alles verschweigenden Mittheilungen der Regierung, sowie auf die Uebertreibungen stets schwarz sehender Geister. Daher kommt es denn auch, daß die Berechnungen, welche man anzustellen vermag, sofort in sich zusammenfallen, wenn neue Nachrichten eintreffen.

Paris ist ruhig. Diese Ruhe aber ist nicht die einer patriotischen Hingebung, sondern verdankt ihr Entstehen dem festen Glauben an das Ende des Kaiserreichs. Ich gestehe Dir, daß ich wenig erbaut bin von der Haltung unserer Kammern, — weder von der Rechten noch von der Linken. Die Einen denken nur an Rettung der Dynastie und ihrer eigenen Vortheile, die Andern wollen sich der öffentlichen Gewalt selbst bemächtigen.

Patriotische Regungen zeigen sich nur in einem für unser Land unwürdig geringen Grade. Zwar sage ich dies in der ersten Aufwallung des Zornes, aber ich fühle es auch tief und habe die Beweise noch gestern innerhalb des Bereichs meines Departements vor Augen gehabt.

Mit Bewunderung folgt man den Bewegungen der Armee, begeistert sich durch die Zahl der siegreichen Gefechte, aber man beiläufig nicht damit, an die Grenze zu eilen.

Mac Mahon marschirt vorwärts, um Bazaine zu unterstützen, dessen Armee von 110000 bis 120000 Mann ohne Zweifel Weg in zwei oder drei Tagen wird verlassen müssen. Der eigentliche Zweck dieses Marsches von Mac Mahon soll ein Angriff auf die Flanke des VI. preussischen Corps sein. Ich aber glaube nichts davon und vermüthe, daß sich die militärischen Autoritäten ausschließlich mit der kritischen Lage der Armee von Bazaine beschäftigen. Fortwährend kommen noch Truppen nach Paris, aber in so geringer Zahl, daß man deutlich merkt, es sind die allerletzten Depottruppen, welche man zusammenrufen mußte.

Was die Mobilgarden betrifft, so sind sie undisciplinirt und unbewaffnet.

Die Vertheidigung von Paris ist Trochu anvertraut. Dieser erläßt fortwährend Proklamationen, wahrscheinlich viel zu viele — wie dies die Mode mit sich bringt. Er wird bereits Trop-lu genannt. — Man könnte darüber hinwegsehen, wenn es nur zur Rettung Frankreichs beitrüge.

Die Abdankung des Kaisers ist, wie man sagt, das Ziel der getreuesten Anhänger des Hofes.

Man glaubt so wenigstens die Dynastie erhalten zu können. Ich zweifle am Gelingen dieses Planes und an der Fortdauer des Kaiserreichs.

Welche Art von Gouvernement ich für meine Person wünschen soll, weiß ich selbst nicht. Eine gemäßigte Republik in den Händen rechtschaffener Leute würde mir am zweckmäßigsten erscheinen. Indes diejenigen Republikaner, welche ich kenne, erschrecken mich, — nicht durch ihre Gewaltthätigkeit, sondern durch ihre Mittelmäßigkeit. — Ich wünsche eine Republik ohne unsere Republikaner, oder eine Monarchie ohne Monarchisten.

Die Zeiten sind vorüber, wo man einer Person oder einer Gewalt diente; jest gilt es, dem Vaterlande zu dienen.

Die Schmeichler der Armee sind es gewesen, die den Krieg heraufbeschworen, durch ihre Unfähigkeit zur Führung aber den Erfolg in Frage gestellt haben. Du und ich wußten dies längst.

So lange wir im Materialismus erstarren, wird Frankreich sich niemals zu der Energie aufschwingen, welche nöthig ist, fremde Völker am Betreten unseres Landes zu verhindern. Alle Welt flieht aus Paris und bringt die Brillanten nach England in Sicherheit.

Unsere Freunde sammeln sich zwar in der Garde mobile, um sich dort zu opfern; unsere Hoffnung aber ist ja nur auf die Armee gegründet.“

Die Zeitung „Constitutionell“ schreibt:

„Aus den Nachrichten, welche man von verschiedenen politischen Punkten empfängt, lösen sich zwei wichtige Thatsachen ab. Bei Beginn des Krieges sieht man die zwei von demselben zunächst berührten Mächte, Oesterreich und Italien, sich über dieselbe Verhaltungslinie verständigen, nämlich über eine aufmerksame Neutralität, welche sich nach Umständen in eine active Intervention verwandeln kann. Etwas später erscheint die englische Diplomatie auf dem Schauplatz. Das britische Kabinet läßt überall die Bildung einer Liga der Neutralen in Vorschlag bringen, wobei jeder Beitretende die Verpflichtung übernimmt, nicht aus der Neutralität hervorzutreten, ohne zuvor die anderen Mitglieder der Liga verständigt zu haben. Dieser Antrag, der für sonst nicht gebundene Mächte sehr annehmbar war, stieß natürlich auf Schwierigkeiten bei dem Kabinet von Florenz, welches sich gegen Oesterreich bereits verpflichtet hatte. Auf die Kunde von diesen Bedenken und um die Handlungsfreiheit Italiens nicht zu beeinträchtigen, trug das Wiener Kabinet kein Bedenken, in Florenz wissen zu lassen, daß Oesterreich dem italienischen Kabinet seine volle Freiheit wiedergebe. In Folge dieser Mittheilung beistimmte sich die Florentiner Regierung, in London zu erklären, daß sie sich freue, der von England patronirten Liga der Neutralen beitreten zu können. Rußland seinerseits zögerte dann ebenfalls nicht, dem englischen Vorschlage beizutreten. Oesterreich wäre, wie es heißt, von der französischen Regierung bedeutet worden, daß, wie die Dinge nun einmal diplomatisch lägen, das Wiener Kabinet vielleicht im Interesse Europas im Allgemeinen sowie im Interesse seiner freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich insbesondere wohl daran thun würde, sich auch seinerseits der Vereinbarung anzuschließen, zu welcher England die Initiative ergriffen hatte. Man weiß bis jetzt noch nicht, ob das Wiener Kabinet auf diese Eröffnung geantwortet hat; aber Alles gestattet die Annahme, daß es hier wie zuvor dem Rathe der französischen Regierung Gehör schenken werde.“

**Paris.** Heute hat das hiesige Kriegsgericht, präsidirt von dem Obersten der Pariser Compagnie, Lebelin de Dionne, einen jungen Mann von 27 Jahren zum Tode verurtheilt, der sich Harth nannte und Berlin als seine Heimath angab. Derselbe war als der Spionage verdächtig in Gien im Departement Loiret verhaftet worden, man fand bei ihm jedoch keinerlei Papiere und seine Baarschaft bestand aus 10 Centimes. In geläufigem Französisch erklärte der Angeklagte, daß er aus London gekommen, in Bordeaux gelandet sei und als Tourist eine Fußreise durch Frankreich nach der Schweiz gemacht habe. Er habe unterwegs zwei Briefe über Reiseindrücke an seine Familie nach Berlin geschrieben, aber weder Zeichnungen angefertigt, noch Erkundigungen eingezogen. In Paris habe er Freunde, bei denen er sich die Mittel zur Weiterreise habe verschaffen wollen, doch verweigere er die Nennung ihrer Namen. Früher habe er als Offizier in der preussischen Armee gedient, aber wegen Krankheit den Dienst quittirt. Der Major Borberg als Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe, welche das Kriegsgericht auch nach Anhörung der Vertheidigung des Advocaten Weber und einer kurzen Verathung von fünf Minuten einstimmig aussprach. Harth hörte die Verkündung des Urtheils an, ohne eine Bewegung zu verrathen.

Graf Chambord hat von Frohsdorf aus an den Präsidenten der internationalen Gesellschaft zum Beistand der Verwundeten, Grafen Flavigny, folgenden Brief gerichtet:

„Herr Graf! Durch die Verbannung in die schmerzliche Lage versetzt, nicht für mein Vaterland kämpfen zu können, bewundere ich mehr als irgend wer die tapferen Thaten unserer heldenmüthigen Armee und ich will wenigstens, soviel an mir liegt, unseren verwundeten Soldaten zu Hülfe kommen und so die heiligste aller Pflichten erfüllen. Ich biete ihnen als Npl das Schloß Chambord, welches Frankreich mir in

glücklicheren Zeiten zum Geschenk gemacht und dessen Namen ich gern zum Andenken an meine Heimath trage. Empfangen Sie die Versicherung meiner besten Gefinnungen.

Heinrich.“

Verschiedene Zeitungen berichten, in München sei ein Aufstand ausgebrochen und die Bevölkerung beschuldige den König, er lasse die bairischen Truppen decimiren, indem sie überall in die vorderste Reihe der Kämpfer gestellt würden. Dieser Blödsinn findet Glauben.

Das amtliche Blatt meldet: „Der Papst hat den Cardinal Antonelli beauftragt, dem Cardinal Bonaparte zu schreiben, daß er nicht aufhöre, die glühendsten Gebete für Frankreich und die kaiserliche Familie an Gott zu richten und daß er bei Gelegenheit des Festes vom 15. August noch dringender den himmlischen Schutz auf Frankreich und den Kaiser herabrief.“ [Die Spötter werden fromm. — Noth lehrt beten!]

Im „Temps“ schildert ein Augenzeuge den Zustand der Armee Mac Mahons, als sie am 22. d. durch das Dorf Courcelles nach Rheims zog, wie folgt: „Vorn die Hundertgarden, dann eine lange Colonne aus allen Waffengattungen; Marine-Infanterie und eine zahlreiche Artillerie bilden die Hauptstärke, daneben auch einige Linien-Regimenter, dann die Reserven, welche die Bazaine'sche Armee in Metz nicht mehr erreichen konnten. Es sollten andere Regimenter folgen, die aus der Vereinigung mehrerer vierter Bataillone (der Reservebataillone) gebildet werden. Seit Mittag waren 19 Trains auf dem Bahnhofe in Rheims eingetroffen, 50 andere auf die Nacht angesagt. Man hoffte, in vier Tagen, also etwa bis Donnerstag alles Material nach Rheims übergeführt zu haben. Man berechne, die Preußen brauchten volle acht Tage, um gegen Rheims zu gelangen, Mac Mahon habe also Zeit, um sich schlagfertig zu machen.“

Der „Constitutionell“ berichtet, daß der General de Failly erst am 19. d. mit seinem Corps in Chalons eingetroffen sei und auf dem Marsche viele Nachzügler verloren habe, da er von Bitch Tag und Nacht marschirte und zwar unter unsäglichen Leiden und Entbehrungen.

Der Kaiser und der Marschall Mac Mahon sind im Hauptquartier Courcelles. In Rheims soll ein „Prussien“ ein Attentat auf den Marschall Mac Mahon begangen haben, indem er zwei Revolvergeschosse auf denselben abfeuerte, jedoch fehlte. Diese Mordgeschichte wird in Paris durch Extrablätter ansgegriffen.

Heute wurden folgende, zum Theil erst später bekannt gewordene Depeschen gewechselt:

Die Delegirten des Generalstabs an den Oberst des Generalstabs Stoffel, Attaché Sr. Excellenz des Marschalls Mac Mahon, Rheims.

Longwy, 22. August, 4 Uhr 50 Min.

Die Delegirten benachrichtigen Sie, daß Marschall Bazaine Sr. Excellenz dem Marschall Mac Mahon Folgendes mittheilt: Ich habe bei Metz Stellung nehmen müssen, um den Truppen Ruhe zu gönnen und sie mit Lebensmitteln und Munition zu versehen. Der Feind wächst beständig. Ich werde wahrscheinlich die nördliche Richtung einschlagen, um zu Ihnen zu stoßen. Ich benachrichtige Sie, wenn der Marsch ohne Gefahr für die Armee unternommen werden kann.

Marschall Bazaine an den Kriegsminister, Paris.

Metz, 22. August, 1 Uhr 7 Min.

Wir stehen unter den Mauern von Metz. Wir versehen uns mit Lebensmitteln und Munition. Der Feind verstärkt sich beständig und scheint uns einschließen zu wollen. Ich schreibe an den Kaiser, der Ihnen meine Depesche übermitteln wird. Ich habe die Depesche Mac Mahons erhalten und ihm mitgetheilt, was ich in einigen Tagen für möglich halte.

Der Kriegsminister an den Kaiser in Rheims.

Paris, 22. August 1870, 1 Uhr 5 Min.

Die Gefinnung des Conseils, Angesichts der Nachrichten vom Marschall Bazaine, ist energischer als je. Die gestern Abend gefaßten Beschlüsse mußten für ungültig erklärt werden. Kein Decret, kein Brief, keine Proclamation darf veröffentlicht werden. Ein Adjutant des Kriegsministers reist mit allen nöthigen Instructionen nach Rheims. Die Nichtunterstützung Bazaine's würde in Paris die beklagenswerthesten Folgen haben. Einem solchen Unglück gegenüber wäre es zu befürchten, daß die Hauptstadt sich nicht vertheidigt. Ihre Depesche an die Kaiserin gibt uns die Ueberzeugung, daß Sie unsere Meinung theilen. Paris wird im Stande sein, sich gegen die Armee des Kronprinzen von Preußen zu halten. Die Arbeiten werden ungehäumt fortgesetzt; eine neue Armee bildet sich in Paris. Wir erwarten telegraphische Antwort.

Der Ober-Commandant von Verdun  
an den Kaiser im Lager von Chalons und an den  
Kriegsminister in Paris.

Verdun, 22. August, 8 Uhr 5 Min. Morgens.

Endlich haben wir durch Förster Nachrichten vom Marschall Bazaine. Dieselben überbringen folgende Depesche: „Der Marschall Bazaine an Se. Majestät den Kaiser im Lager von Chalons. Van Saint Martin (bei Metz), 19. August 1870. Die Armee hat sich gestern den ganzen Tag auf den Stellungen von St. Privat und Rozerieulles geschlagen. Gegen 9 Uhr Abends machten nur das IV. und das VI. Armeecorps, den rechten Flügel rückwärts, eine Frontenschwenkung, um eine Umgehung auf der Rechten zu verhindern, welche feindliche Massen mit Benutzung der Dunkelheit ausführen wollten. Heute Morgen ließ ich das II. und III. Corps von ihren Stellungen herabkommen, und die Armee ist von Neuem auf dem linken Moselufer von Longeville nach Soufrennet gruppiert, eine krumme Linie bildend, welche über Van Saint Martin hinter den Forts von St. Quentin und Flappeville hinläuft. Die Truppen sind von diesen fortwährenden Kämpfen ermüdet, die jede materielle Verpflegung unmöglich machen. Es ist unumgänglich nothwendig, ihnen einen oder zwei Tage Ruhe zu gestatten. Der König von Preußen war heute Morgen mit Herrn von Moltke in Rezonville. Alles deutet an, daß die preussische Armee etwas gegen Metz unternehmen will. Ich rechne immer darauf, die Richtung nach Norden einzuschlagen und mich alsdann über Montmédy auf die Landstraße von St. Ménehould und Chalons zu werfen, wenn dieselbe nicht zu stark besetzt ist. In letzterem Falle werde ich über Sedan und selbst über Mézières marschiren, um Chalons zu gewinnen. In Metz sind 700 Gefangene, welche für den Platz, falls die Belagerung stattfindet, eine Verlegenheit werden würden. Ich werde dem General Moltke eine Auswechslung der Gefangenen vorschlagen. (Dieses Mac Mahon mittheilen.)“

Der Marschall Mac Mahon an den Kriegsminister.  
Courcelles, 22. August 1870, 11 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Der Marschall Bazaine hat mir unter dem 19. geschrieben, daß er immer darauf rechnet, seine Rückzugsbewegung über Montmédy zu machen. In Folge dessen werde ich meine Anstalten treffen.

Marschall Mac Mahon  
an den General-Commandanten zu Verdun; an den  
Ober-Commandanten zu Montmédy; an den Maire  
von Longuion.

Senden Sie dem Marschall Bazaine folgende sehr wichtige Depesche; lassen Sie ihm dieselbe durch fünf oder sechs verschiedene Boten zukommen, welchen Sie die zur Ausführung ihrer Mission nothwendigen Summen, einerlei wie hoch dieselben sein mögen, zu übergeben haben:

„Mac Mahon an Bazaine: Ihre Depesche vom 19. empfangen. Ich bin in Rheims. Marschire in der Richtung

von Montmédy. Werde übermorgen an dem Wisne sein, von wo aus ich je nach den Umständen operiren werde, um Ihnen zu Hülfe zu kommen.“

Das VII. Corps (Douay) vollzieht heute Vormittags in Rheims seine Vereinigung mit der Armee Mac Mahon's, nachdem es ohne Aufenthalt von Chalons dahin gefahren war. Es kam in Folge der mangelhaften Verpflegung im Zustande äußerster Erschöpfung an. Die Pferde hatten seit drei Tagen weder Futter noch Wasser erhalten. Das Corps sollte rings um Rheims lagern, aber Niemand war bei seiner Ankunft zugegen, der ihm den Weg angewiesen hätte; so suchte sich jede Abtheilung bei ihrer Ankunft einen eigenen Lagerplatz. Die Folge war, daß das ganze Corps zerstreut war, die Artillerie lagerte hier, die Cavallerie dort, die Infanterie überall.

Am Abend erließ Mac Mahon einen Tagesbefehl, in welchem er die Aufrechthaltung der Disciplin selbst durch die strengsten Mittel verlangte. General Douay ließ die Artillerie der 1. Division, welche am Bahnhofe von Reichshofen ihre Reserve verloren hatte, ihre Ausrüstung vollenden.

Folgende Depeschen vom kaiserlichen Hauptquartier liegen noch unterm Heutigen vor:

Marschall Mac Mahon an den Kriegsminister, Paris.

Rheims, 22. August, 10 Uhr 45 Min. Morg.

Marschall Bazaine schreibt am 19., daß er immer noch seine Rückzugsbewegung über Montmédy zu bewerkstelligen hoffe. In Folge dessen werde ich meine Dispositionen treffen, um auf Wisne zu marschiren. Machen Sie hiervon dem Ministerrath Mittheilung und bestätigen Sie den Empfang dieser Depesche.

An Ihre Majestät die Kaiserin.

Courcelles, 22. Aug., 10 Uhr 25 Min. Morg.

Ich erhalte gute Nachrichten von Bazaine; sie sind vom 19. und werden, wie ich hoffe, unsere Pläne ändern.

Napoleon.

Der Marschall Mac Mahon an den commandirenden  
General von Verdun.

Rhein-Armee, I. Corps, Generalstab, 11 Uhr 50 Min.

Geben Sie 2000 Frcs. dem Wächter, welcher Ihnen heute früh die Depesche des Marschall Bazaine überbracht hat. Ich schicke Ihnen diese Summe. Versprechen Sie ihm eine gleiche Belohnung, wenn er eine Antwort auf die an den Marschall Bazaine gerichtete chiffirte Depesche zurückbringt, welche ich Ihnen heute früh übersandt habe.

Mac Mahon.

**Brüssel.** Einem Privatbriefe aus Brüssel vom 22. August entnimmt die „Kölnische Ztg.“ Folgendes: „Heute ist hier das Gerücht verbreitet, daß Unruhen in Paris ausgebrochen seien. Offizielles darüber ist jedoch bis jetzt nicht bekannt geworden. Sicher ist nur, daß in Paris, wo man gestern anfang einzusehen, daß die preussischen Siege doch keine Fabel sein könnten, große Aufregung herrschte, die sich vielleicht in Excessen Luft gemacht hat, als man heute in Paris erfuhr, daß man keine Nachrichten von Bazaine habe, wodurch die preussischen Siegesbulletins indirect bestätigt werden. In den offiziellen Kreisen herrscht große Unruhe, da man befürchtet, daß die öffentliche Meinung sich vielleicht bald gegen die Fortsetzung des Krieges aussprechen werde. Wie dem auch sein mag, jedenfalls werden die Rüstungen mit großem Eifer fortgesetzt und General Trochu und seine Collegen bieten Alles auf, um dieselben so sehr als möglich zu beschleunigen. Ungeachtet dessen gehen dieselben aber nur langsam von Statten. Es fehlt an Allem, besonders an guten Waffen. Unmöglich wäre es jedoch nicht, daß Mac Mahon mit seinem Corps, das jetzt 150 000 Mann stark sein soll, eine Bewegung vorwärts wieder machen wird, um über die Armee des Kronprinzen herzufallen. Nach den letzten

Berichten, die man in Paris über den Kronprinzen hat, soll sich derselbe in Nancy befinden. Derselbe hatte den dortigen Präfecten zum Diner eingeladen, dem Bischof dieser Stadt einen Besuch gemacht und letzterem die Kriegsteuer erlassen. Das Auftreten desselben soll in der Hauptstadt von Lothringen sehr gefallen haben, und die 3000 Preußen, welche in dieser Stadt liegen, sich mit den Einwohnern gut vertragen. — Die kaiserliche Dynastie wird in Paris als vollständig beseitigt betrachtet. Wie die neue Proclamation Trochu's beweist, existirt dieselbe gar nicht mehr für die hohen offiziellen Kreise; höchstens findet sie noch eine Stütze in dem Polizeipräfecten Pietri, der ihr bekanntlich mit Leib und Seele ergeben ist. Seine Beamten selbst haben ihr größtentheils ebenfalls den Rücken gewandt und denken nur daran, sich ihre Stellen zu sichern, wenn die neue Regierung an's Ruder kommt. Die Abreise des Kaisers von Metz wurde von Bazaine gefordert. Derselbe befahl ihm nämlich, das Weite zu suchen, weil er hoffte, daß der Abgang des Kaisers die Preußen glauben machen könnte, die ganze Armee folge ihm. Der Kaiser weigerte sich zuerst, dem Befehl des Marschalls nachzukommen, letzterer machte aber kurzen Prozeß und zwang Se. Majestät, die Armee zu verlassen. Der General, welcher den Befehl über die aus drei Reiter-Regimentern bestehende Escorte führte, hatte Weisung, nicht zuzugeben, daß der Kaiser nach Metz zurückkehre.

**Bukarest.** Aus Florenz vom 22. d. Mts. melden Wiener Blätter: „Es wird versichert, Oesterreich sei dem Londoner Protokoll der neutralen Mächte beigetreten. Prinz Napoleons Reisebegleitung bestand aus zwei Personen. Auf dem Bahnhofe wurde er von einem Beamten des königlichen Hauses erwartet und in einem Hofwagen in den Palazzo Pitti gefahren. Dort abgestiegen, hatte er im Laufe des Tages eine lange Conferenz mit dem Minister Venosta. Später wurde ein großer Ministerrath unter dem Vorsitze des Königs abgehalten. Des Prinzen Hoffnungen wurden getäuscht; derselbe wird schon heute wieder (nach der Schweiz) abreisen. Die Kriegs-, sowie die sonstigen politischen Nachrichten benehmen hier bei Hofe jede Hoffnung auf Fortbestand des Kaiserreiches und der Dynastie Napoleon's.

Ein in Bukarest erscheinendes franzosenfreundliches Blatt, „Pays Roumain“, stößt folgendes Geheul aus: „Die Niederlage Frankreichs . . . sie würde zum Himmel schreien wie ein ungeheurer Fehler in der univervellen Logik der Dinge, wie eine Prostitution des Schicksals. Trauriger, jämmerlicher Triumph! Wer weiß — Preußen selbst müßte ihn beklagen, es müßte eine Anwandlung fühlen, das Verschlungene wieder auszuspeien, gepeinigt durch Gewissensbisse über den begangenen Mord, überwältigt von Ekel über seine Selbstbefleckung, nachdem es aus seinem blutigen Rausche erwacht.“

**Von der See.** Der „Danziger Btg.“ zufolge befand sich am Morgen das Panzergeschwader auf derselben Stelle, auf welcher es gestern zu Anker ging, nur der Aviso-Dampfer kreuzte hin und her. Von Pillau her näherte sich noch ein fünftes großes Panzerschiff, welchem der Aviso entgegenfuhr und mit ihm conferirte, worauf das große Schiff wieder umdrehte und nach Pillau zu abdampfte, während der Aviso wieder zu dem zu Anker liegenden Geschwader zurückkehrte. Gegen 11 Uhr Vormittags ging das Geschwader Anker auf und näherte sich in Gefechtsstellung unserem Hafen, in Folge dessen Generalmarsch geschlagen wurde. In kurzer Zeit standen die Kanoniere bei ihren Geschützen, mit Ungeduld den Augenblick erwartend, in welchem die feindlichen Schiffe sich bis auf Schußweite genähert haben würden. Auf ungefähr 1 Meile Abstand von den Batterien herangekommen, wendete jedoch das Geschwader ostwärts und dampfte langsam ab. Um 2 Uhr befanden sich die feindlichen Schiffe ungefähr  $3\frac{1}{2}$ –4 Meilen von unserem Hafen entfernt.

Aus Stettin vom 22. meldet die „Neue Stettiner Btg.“: „Das Erscheinen der französischen Flotte in der Ostsee

beschränkt sich auch nach erfolgter Blokade-Erklärung lediglich auf Reconnozirungsfahrten, da bis jetzt bei seinem einzigen Hafen die Blokade eine effective geworden ist. Auch in Swinemünde sind daher in diesen Tagen mehrere Schiffe noch ungehindert eingelaufen. Unter diesen Umständen konnte die Reugierde der circa 200 Berliner Extrazügler, welche gestern die Fahrt nach Swinemünde gemacht hatten, ebenfalls nicht befriedigt werden. Von der französischen Flotte war in See nichts zu sehen.“

Ueber ein Seegefecht in der Nacht vom 21. zum 22. August im Puziger Wyk, unweit Dyhöft, welches das Schiff „Nymphé“ mit drei französischen Panzerregatten und einem Aviso bestand, wird aus Neufahrwasser berichtet:

„Am 21. d. Mts. Mittags kamen drei französische Panzerschiffe und ein Aviso in Sicht, welche längs der Küste steuernd ungefähr um  $\frac{1}{6}$  Uhr an vorgenannter Stelle vor Anker gingen. Um 10 Uhr wurde die Mannschaft der „Nymphé“, welche letztere in Neufahrwasser am Vollwert liegt, aus den Hängematten gepfliffen und die Kanonen und die Maschine zum Gefecht vorbereitet. Zu gleicher Zeit wurden Leute beordert, um die Hafensperre zu beseitigen.  $\frac{3}{4}$  12 Uhr war die „Nymphé“ secklar und verließ ihren Platz. Als die Molen passirt waren, wurde Generalmarsch geschlagen; im Augenblick war Alles klar zum Gefecht, der Commandant machte die Ronde im Schiff und musterte; hierauf begab er sich, um das Ansichkommen des Feindes abzuwarten, auf die Back, wo sich ebenfalls der Lootse befand.

Die Nacht war nicht so dunkel, als es zu wünschen war, der Mond ging gerade auf, als die „Nymphé“ aus dem Hafen steuerte. —  $\frac{1}{2}$  Uhr kam der Feind in Sicht, er lag, Nichts ahnend, scheinbar in tiefem Schlummer ruhig vor Anker. Die „Nymphé“ manövrierte so, daß das Licht des Mondes den Feind beleuchtete, während sie sich demselben lautlos unter Land verborgen im Schatten näherte. Als sie sich dem Feinde auf 2000 Schritte genähert hatte, begab sich der Commandant auf die Commandobrücke und gab das Commando: „Batterie fertig!“, und im nächsten Augenblicke bekam der Feind die ganze Steuerbord-Breitseite. Der Schreck und die Verwirrung des Feindes soll ungeheuer gewesen sein, trotzdem gab er sofort den ersten Schuß ab, jedoch ohne Erfolg, und so ging es ihm auch mit den nächsten Schüssen. Während dieser Zeit hatte die „Nymphé“ gewendet und donnerte dem Feinde ihre zweite Breitseite in die Rippen. Einer der feindlichen Panzer hatte unterdessen in ungläublich kurzer Zeit Dampf auf, ließ einen Anker schleppen und nahm die Verfolgung der „Nymphé“ auf, welche den Feind durch ihre Positionslaternen zu täuschen suchte, welche sie hinten aufgestellt hatte. Der Feind ließ der „Nymphé“ ziemlich auf und fielen auf beiden Seiten noch einige Schüsse. Auf ein verabredetes Signal wurde das Molenfeuer angesteckt, und dasselbe, sobald die „Nymphé“ passirt war, wieder gelöscht — und der Feind war der Geprellte. Dies war Morgens 3 Uhr. Wie man am anderen Morgen erfuhr, soll dem einen Panzerschiffe der Schornstein und die Kreuzmarsstange zerschossen sein, während am Bord der „Nymphé“ kein Verlust war. Das Benehmen der Mannschaft während des Gefechtes soll ein sehr gutes gewesen sein. Einige Tage später kam die Nachricht, daß der Feind in Kopenhagen 18 Tode an's Land geschafft habe in Folge des Gefechtes.“

#### Vorgänge bei der Armee von Chalons in der Zeit vom 17. bis 22. August.

Ueber die Bewegungen der Armee von Chalons, welche Mac Mahon befehligte und bei welcher sich auch der traurige Louis Napoleon als fünftes Rad am Wagen befand, bringt das Generalkabswerk folgende zusammenhängende Darstellung, welche wir zur Ergänzung der übrigen Berichte hier folgen lassen:

„Das französische Heer, welches sich seit Mitte August im Lager von Chalons versammelte, bestand, wie früher erwähnt, aus dem I., V., VII. und XII. Corps nebst den Cavallerie-Divisionen Bonnemanis und Margueritte. [Am 22. August waren das I. und XII. Corps noch nicht vollständig versammelt.] Das I. Corps war durch die Kämpfe bei Weißenburg und Wörth in hohem Grade erschüttert worden, und auch beim V. und VII., obgleich diese nur mit einzelnen Theilen in jene Niederlage verwickelt gewesen waren, hatten die fortdauernd rückgängigen Bewegungen und die mangelhaften Leistungen der Armeeverwaltung einen nachtheiligen Einfluß auf den moralischen Halt und die Disciplin der Truppen ausgeübt. Das neugebildete XII. Corps war von allen jenen Eindrücken bisher noch am wenigsten berührt worden und besaß in den vier Marine-Regimentern seiner 3. Division eine vorzügliche Truppe, welche als der zuverlässigste Bestandtheil der Armee angesehen werden konnte. Die in den drei erstgenannten Corps entstandenen Lücken wurden so viel als möglich durch Einstellen von Ergänzungsmannschaften und Zuteilung von herangezogenen Marschbataillonen ausgefüllt und so die normalen Stärken annähernd erreicht. Auch das verlorene Artilleriematerial war ergänzt worden; die bei Wörth gelichtete Cuirassier-Brigade Michel hatte aber in ein Regiment verschmolzen werden müssen.

Nach Eintreffen des Kaisers Napoleon und des Marschalls Mac Mahon im Lager von Chalons trat am 17. August ein Kriegsrath dafelbst zusammen, in Folge dessen der Marschall den Befehl über die Armee von Chalons übernahm. [Es wurde bei dieser Gelegenheit noch besonders hervorgehoben, daß die Armee von Chalons dem Oberbefehl des Marschalls Bazaine, als Generalissimus der gesammten Streitkräfte, unterstellt bleiben solle.] Da man zu dieser Zeit schon die Möglichkeit eines Aufstandes in Paris in's Auge faßte, so wurde General Trochu zum Gouverneur der Hauptstadt ernannt und an seiner Stelle General Lebrun zum Commandirenden des XII. Corps. Ersterer reiste am 18. Morgens nach Paris ab, 18 Mobilgarben-Bataillone mit sich führend, welche erst vor wenigen Tagen bei Chalons eingetroffen waren, aber einen so auffallenden Mangel an Disciplin gezeigt hatten, daß es bedenklich schien, sie im Felde zu verwenden. Die bereits am 7. August beschlossene Versammlung der französischen Heeresmacht bei Chalons war also nun zu Stande gekommen, allerdings in anderer, als der damals beabsichtigten Weise. Es fehlte die Rheinarmee unter Marschall Bazaine, von welcher zur Zeit in Chalons nur so viel bekannt war, daß sie am 15. die Mosel überschritten habe, um ihren Rückzug in westlicher Richtung fortzusetzen.

Aus der augenblicklichen Sachlage erwuchs für den Marschall Mac Mahon eine zweifache Aufgabe. Während er nämlich vorzugsweise dazu berufen blieb, Paris zu decken, handelte es sich für ihn zugleich darum, der Rheinarmee die Hand zu reichen, um mit vereinter Macht auf die Deutschen zu fallen und ihnen womöglich den bis jetzt eroberten Boden wieder abzuräumen. Der einfachste und sicherste Weg zur Lösung der erstgenannten Aufgabe wäre wohl der Marsch bis in die Nähe der Hauptstadt gewesen, um, gestützt auf die Befestigungen und reichen Hülsquellen derselben, unter möglichst günstigen Verhältnissen die Schlacht anzubieten. Selbst im Falle einer Niederlage konnte sich dann das französische Heer einer Verfolgung schnell entziehen, und an eine förmliche Einschließung oder Absperrung von Paris wäre Angesichts einer dort versammelten Streitmacht von 100 000 Mann Linientruppen kaum zu denken gewesen.

Andererseits machte aber ein solcher Rückzug die Lösung der zweiten Aufgabe unmöglich. So lange die deutschen Armeen sich noch jenseits der Maas befanden, schien es rathsam, bei Chalons die Entwicklung der Dinge abzuwarten und sich für eine bestimmte Richtung erst dann zu entscheiden, wenn ein klarerer Ueberblick der Verhältnisse gewonnen sein würde. Da sich Marschall Mac Mahon vollständig der Nothwendigkeit bewußt war, die unter seinem Befehl stehende Armee dem Lande zu erhalten, so war er damals fest ent-

schlossen, den Marsch nach Paris anzutreten, falls die Rheinarmee auch fernerhin bei Metz verharren und ein weiteres Vorrücken des Kronprinzen von Preußen die rechte Flanke der Armee von Chalons und damit zugleich die Hauptstadt bedrohen sollte. Vor Allem war es indessen wichtig, von den Absichten des Marschalls Bazaine unterrichtet zu sein; er erbat sich daher von diesem hierüber und in Betreff seines ferneren Verhaltens die nöthigen Weisungen. Die am 19. aus Metz eingehende Antwort lautete dahin, daß Marschall Bazaine zu weit entfernt sei, um Vorschriften darüber ertheilen zu können und Mac Mahon nur nach eigenem Ermessen handeln möge. Mittlerweile hatte der Kaiser Napoleon am 18. Abends eine Meldung Bazaine's über den Ausgang der Schlacht von Bionville-Mars la Tour [von den Franzosen gewöhnlich Schlacht von Rezonville genannt] erhalten. Der Marschall äußerte sich dahin, daß er das Schlachtfeld behauptet habe, daß die Armee aber zunächst bei Metz mit Lebensmitteln und Munition versorgt werden müsse, bevor sie den Marsch nach Westen fortsetzen könne. Hielt der Marschall Bazaine diese Richtung fest und rückte gleichzeitig die Armee von Chalons nach Osten vor, so durfte man allerdings hoffen, beide Heere nach etwa vier Tagen an der Maas zu vereinigen. Ein am 19. in Chalons eingehender Befehl des Kriegsministers forderte ausdrücklich eine solche Vereinigung; doch mußten die hierzu nöthigen Bewegungen der letztgenannten Armee zur Entblößung der vom Kronprinzen von Preußen bedrohten Hauptstadt führen, wenn Bazaine inzwischen von Süden her gedrängt und zum Ausweichen in nördlicher Richtung genöthigt wurde.

Das Mißliche dieser Lage erkennend, gab Marschall Mac Mahon in einem am 19. nach Metz gerichteten Telegramme seiner Auffassung Ausdruck. [Das Telegramm, beginnend mit den Worten: „Wenn, wie ich glaube, Sie gezwungen sind“ etc., ist bereits früher abgedruckt.] Am folgenden Tage erhielt er die bestimmte Nachricht, daß die deutsche 3. Armee an den Kämpfen bei Metz ganz unbetheiligt gewesen sei, daß sie sich vielmehr in vollem Anmarsch auf Paris befinde und mit den Spizen ihrer Cavallerie bereits die Gegend von Vitry erreicht habe. Den Angriff dieser Armee in der für die Vertheidigung wenig günstigen Ebene von Chalons abzuwarten, erschien nicht rathsam. Ebensovienig aber wollte der Marschall schon jetzt die Möglichkeit einer Vereinigung mit der Rheinarmee ganz aus der Hand geben, wiewohl er richtiger Weise annahm, daß dieser die von Metz nach St. Mihiel, Verdun und Briey führenden Straßen voraussichtlich schon verlegt und also nur die nördlicheren Wege noch offen sein würden.

In solcher Verlegenheit wählte der Marschall Mac Mahon einen Mittelweg, welcher ihn vorläufig der Nothwendigkeit überhob, sich nach der einen oder der anderen Seite hin bestimmt zu entscheiden. Er beschloß, dem Vorrücken des Kronprinzen von Preußen in nordwestlicher Richtung auszuweichen und so in der Lage zu bleiben, entweder mit einem Umwege noch rechtzeitig Paris zu erreichen, oder dem Marschall Bazaine entgegen zu gehen.

Demgemäß bezog die Armee am 21. August neue Stellungen in der Umgegend von Rheims. Nach dem rechten Flügel stand das VII. Corps bei Sillery, neben diesem das I. bei Cormontrenil, das V. bei Ormes und Champigny und auf dem äußersten rechten Flügel das XII. bei La Neuville. Eine bei Chalons zurückgelassene Arrièregarde sollte die dortigen Vorräthe in Sicherheit bringen oder sie beim Anmarsch der Deutschen verbrennen.

Am nämlichen Tage traf der Minister Rouher in Rheims ein. Er überbrachte die bestimmte Forderung des Ministerrathes und der Kaiserin, daß die Armee von Chalons dem Marschall Bazaine zu Hülfe eilen sollte, obwohl man über die augenblickliche Aufstellung der Rheinarmee in Paris ebensowenig unterrichtet war, wie in Rheims. \*) Einem der-

\*) Mac Mahon und seine Generale waren also den Einfällen der Madame Eugenie und des weit entfernt in der Hauptstadt sitzenden

artigen Anfinnen setzte Mac Mahon Anfangs den nachdrücklichsten Widerstand entgegen, indem er die Erklärung abgab, er werde am 23. den Marsch nach Paris antreten, falls bis dahin nicht andere Weisungen von Seiten Bazaine's eingegangen seien. Zur Begründung seines Entschlusses führt er an, daß nach den neuerdings ihm zugegangenen Nachrichten die Rheinarmee von 200 000 Deutschen umgeben sei, daß der Kronprinz von Sachsen mit 80 000 Mann zwischen Metz und Verdun stehe und daß der Kronprinz von Preußen mit 150 000 Mann die Gegend von Vitry erreicht habe. [Der Marschall war also zu dieser Zeit gut unterrichtet; nur hinsichtlich der angeblichen Nähe der 3. Armee hatte ihn die bei Vitry erschienene deutsche Cavallerie getäuscht, welche der Armee um mehrere Tagemärsche voraus war.] Unter solchen Umständen, erklärte Mac Mahon, müsse ein Vormarsch nach Osten die Armee einem unvermeidlichen Mißgeschick entgegenführen. — Da der Kaiser Einwendungen gegen diese Ausführung nicht erhob, sondern dem Marschall jetzt und auch späterhin ganz freie Hand ließ, so reiste Rouher mit jenem Bescheide nach Paris zurück, nachdem er zuvor eine Proclamation entworfen hatte, welche das französische Volk über den bevorstehenden Rückzug beruhigen sollte.

Am 22. wurden im Sinne dieses Entschlusses die nöthigen Anordnungen an die Generale erlassen, und eben sollten die Ausführungsbefehle erteilt werden, als am Nachmittage folgende Depesche des Marschalls Bazaine vom 19. August einlief [wir haben dieselbe schon früher mitgeteilt und wiederholen hier den Schluß]: „... Ich rechne noch immer darauf, die Richtung nach Norden zu nehmen und mich über Montmédy auf dem Wege von St. Menchould nach Chalons durchzuschlagen, wenn derselbe nicht stark besetzt ist. In diesem Falle werde ich auf Sedan und selbst auf Mézières gehen, um Chalons zu erreichen.“

Nach dem letzten Theile dieser Mittheilung lag die Möglichkeit vor, daß die Rheinarmee bereits inzwischen ihren Marsch angetreten hatte und daß überlegene deutsche Streitkräfte dieselbe bedrohten. Unter diesen Umständen fühlte sich Marschall Mac Mahon bewogen, den bisherigen Entschluß, gen Paris zu marschiren, noch im letzten Augenblick wieder fallen zu lassen, um der Rheinarmee die Hand zu reichen. [Nachdem dieser Entschluß gefaßt war, traf noch eine Depesche des Ministers Rouher aus Paris ein, welche die Vereinigung mit Bazaine als dringend nöthig hinstellte.] Da die Abmarschrichtung der Rheinarmee nunmehr in bestimmterer Weise ausgesprochen war, entschied sich Mac Mahon am 22. Abends dahin, Bazaine auf Stenay entgegen zu gehen und die Bewegung dorthin am folgenden Tage zu beginnen.

Mit diesem Entschlusse war auf französischer Seite die entscheidende Wendung eingetreten, welche zehn Tage darauf in der Katastrophe von Sedan enden sollte.“

### Dienstag, 23. August.

**Berlin.** Zur Situation schreibt die „Köln. Volksztg.“: „Das Ereigniß des Tages ist die Räumung des Lagers von Chalons und der Rückzug der Mac Mahon'schen Armee nach Rheims, welcher bereits am Sonntag (21.) Abend vollendet war. Einem Bericht der „Agence Hav.“ zufolge sollte bei Chalons alles zerstört und verbrannt werden, was nicht fortzuschaffen war; dagegen beabsichtigte man bei Rheims ein verschanztes Lager anzulegen, sowie ein zweites bei Paris, wahrscheinlich um eventuell die flüchtende Mac Mahon'sche Armee aufzunehmen. Die Position bei Chalons resp. Mourmelon mochte wohl wegen der ebenen

„Kriegsrathes“, an dessen Spitze der jamaoje Palisao, unterworfen. Ebenso sinnlos wie der Krieg, wurde auch die Katastrophe von Sedan herbeigeführt. Die Kaiserin und der Ministerrath fürchteten nämlich den Partier Pöbel und die Revolution. So lange Mac Mahon fern blieb, konnte das alte Lügen- und Täuschungssystem, die Corpsiegelung: Mac Mahon werde Bazaine die Hand reichen und die Deutschen zermalmt werden, noch aufrecht erhalten werden. (Nummer. des Herausgebers.)

Gegend, welche namentlich die Anwendung größerer Cavalleriemassen gestattet, den französischen Strategen nicht mehr gefallen haben. Bei Rheims befinden sich rechts und links des Vesle-Flusses, des Marne-Canals und der südöstlichen Bahn Anhöhen, welche eine Vertheidigung begünstigen. Unsere frühere Schätzung der Stärke der Mac Mahon'schen Corps auf zusammen 110—120 000 Mann findet auf Grund jetzt vorliegender spezieller Angaben die genaueste Bestätigung. Selbstverständlich aber wird man in Rheims fortwährend an Truppentheilen zusammen zu treiben suchen, was irgend noch zu finden ist. Das kaiserliche Hauptquartier, wenn man so sagen darf, befindet sich nächst Rheims in dem Dorfe Courcelles les Rheims auf der Villa einer gewissen Madame Sénart. Im Schloß wohnt der Prinz Murat und der Oberst des 3. Gardegrenadier-Regiments. Was nun eigentlich Mac Mahon in Rheims oder von Rheims aus bezweckt, ist immer noch nicht klar und wird wohl theils abhängen von den Bewegungen unserer Armee, theils von den Unternehmungen des eingeschlossenen Bazaine. Ueber dessen eigentliche Lage sind die Franzosen noch heute nicht aufgeklärt, oder wollen es nicht sein. So berichtete die „Liberté“ noch am 22., das Ministerium habe von dem Marschall eine Depesche erhalten, woraus drei günstige Thatfachen sich ergeben: 1. die Schlacht vom 18. sei glänzend und vollständig von der französischen Armee gewonnen worden; 2. die Bazaine'sche Armee habe alle nöthige Provision und Munition und 3. die Verbindungen derselben seien nirgends unterbrochen. Ebenso behauptet das „Public“, es lägen Depeschen Bazaine's vom 19. Abends vor, welche melden, daß der Marschall exzellente Positionen auf der Route nach Montmédy besitze, daß er alle nöthigen Ressourcen habe; daß der Feind in Folge des siegreichen Kampfes vom 18. August entkräftet sei und das Ansuchen gestellt habe, seine Verwundeten durch Belgien und Luxemburg transportiren zu dürfen, was ihm aber abge schlagen worden sei, da darunter offenbar die Absicht sich verberge, die Straßen zum Transport frischer Truppen zu benutzen. Die Bazaine'sche Armee, wird ferner versichert, habe am 19. eine weitere Bewegung gemacht, nordwärts in der Richtung der Ardennen. Der Marschall habe am 19. auf der Straße nach Montmédy in Foppécourt übernachtet und auf demselben Wege seine Munition und Verproviantirung erhalten. Wir unsererseits glauben, daß Marschall Bazaine am 18. alle diese Ziele ohne Zweifel verfolgt, sie aber nicht erreicht hat. Er wollte sicher nicht mehr westlich, sondern nordwestlich über Brieu seinen Abzug bewerkstelligen, und der Abzug Mac Mahon's aus Chalons stand damit wohl in Verbindung. Allein die überlegene deutsche Strategie hat durch die gelungenen Umgehungen des rechten (nördlichen) Flügels der Franzosen bei Privat (an der Straße nach Brieu) diesen Plan des Marschalls eben vereitelt, und damit dürfte denn auch die Bewegung Mac Mahon's eine vergebliche und nur ihm selbst verderbliche geworden sein. Man wird unsererseits alles aufbieten, um den mit so vieler Mühe und schweren Opfern gefangenen Wolf aus seiner Falle nicht-mehr entweichen zu lassen. Unsere Truppen werden jetzt zur Anwendung bringen, was sie bisher von den Franzosen lernen konnten: die Kunst, in festen Positionen sich zu verschanzen und einzugraben. Sollte je Bazaine einen Ausbruch wagen oder durchsetzen, so wird dies unzweifelhaft nur mit Verlust der Hälfte oder zwei Drittel seiner Armee möglich sein. Inzwischen aber sieht der gute Mac Mahon bei Rheims trotz seiner Höhen und Schanzen in einer höchst gefährlichen Lage und geht unseres Erachtens einer sicheren und baldigen Niederlage entgegen, wenn er sich nicht sehr beeilt, seine Zelte auch in Rheims abzubrechen, um sie unter die Kanonen von Paris zu transportiren.“

(Franzosenfreundlichkeit Rußlands.) Der „Elberfelder Ztg.“ wird von hier geschrieben:

„Die neueste Rundgebung der „Journal de St. Petersburg“ beweist leider, daß die seit einigen Tagen über die